Nr. 38. | Halle (Saale), Montag den 15. Februar 1915. | 26. Jahrg.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 388. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Die amerikanische Note.

In der Form höflich, in der Sache voll schneidender Bestimmtheit — so präsentiert sich uns die Note, die die Regierung der Vereinigten Staaten wegen des Unterseebootkriegs gegen den englischen Handel an die deutsche Regierung ergehen ließ. Sie ersucht um Aufklärung über die Art, in der vom 18. Februar ab die neutrale Schiffahrt nach England behandelt werden soll, sie nimmt für Schiffe und Personen amerikanischer Herkunft den Schutz der bestehenden völkerrechtlichen Bestimmungen in Anspruch. Niemand wird den Wunsch nach Aufklärung für unberechtigt halten, hat sich doch gezeigt, daß in Deutschland und in der deutschen Presse selbst weitgehende Meinungsverschiedenheiten über die Bedeutung der „Kriegsgebietserklärung“ herrschen, und es ist wünschenswert, daß diese Meinungsverschiedenheiten geklärt werden.

Aber auch die amerikanische Note entbehrt in einem wichtigen Punkte der völligen Klarheit. Es geht aus ihr hervor, daß die amerikanische Regierung die Versenkung eines amerikanischen Schiffs ohne vorherige Untersuchung und ohne den Beweis, daß es sich nicht wirklich um ein amerikanisches Schiff handelt, als Konfliktsfall betrachtet. Darüber hinausgehend spricht die Note dann in allgemeiner Fassung vom Schutz des Lebens amerikanischer Bürger, nicht bloß vom Schutz der amerikanischen Flagge. Amerikanische Bürger befinden sich aber oft auch auf Schiffen mit nicht amerikanischer Flagge, sogar mit feindlicher Flagge. Wenn nun ein solches Schiff ohne vorhergehende Untersuchung versenkt und dabei das Leben eines amerikanischen Bürgers vernichtet wird, würde die amerikanische Regierung auch dann den Konfliktsfall als gegeben betrachten? Auf diese Frage gibt die Note keine klare Antwort, obwohl ihre Wichtigkeit ohne weiteres einleuchtet. Wird sie nämlich bejaht, so wird die Wahrscheinlichkeit eines Konflikts mit den Vereinigten Staaten außerordentlich erhöht.

Sie ist auch jetzt schon — darüber darf man sich nicht täuschen — sehr groß. Sie ist vergrößert worden durch die Art, wie die Erklärung des Admiralstabs von einem Teile der deutschen Presse kommentiert wurde. Nach diesen Kommentaren würde sich der deutsche Admiralstab das Recht zusprechen, jeden Angehörigen der neutralen Staaten, der sich auf einem Schiff neutraler Flagge der englischen Küste nähert, ohne weiteres zu ertränken. Wir haben schon oft erklärt, daß wir diese Kommentare nicht für richtig halten, und wir wurden in unserer Auffassung bestärkt durch die Erklärung, die der deutsche Botschafter, Graf Bernstorff, in Washington abgegeben haben soll, und die bisher wenigstens nicht dementiert worden ist. Danach soll nicht die Absicht bestehen, Schiffe und Bürger neutraler Staaten, die mit England völkerrechtlich erlaubten Handel treiben, zu belästigen. Die Warnung des Admiralstabs an die Neutralen würde dann nur den Sinn haben, daß für ihre Sicherheit so wenig garantiert werden kann wie etwa für die Sicherheit eines neutralen Staatsangehörigen, der sich im Landkrieg in die Feuerlinie begibt. In solchem Falle besteht natürlich auch nicht die Absicht, ihn zu verletzen, die völkerrechtlich zulässigen Kriegshandlungen können aber auch nicht ihm zuliebe eingestellt werden. In diesem Sinne wird auch im Seekriege der Satz seine Geltung behalten: Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.

Die amerikanische Note läßt diesen Fall der unbeabsichtigten Verletzung gänzlich außer Betracht, sie beschäftigt sich nur mit der absichtlichen Versenkung von Handelsschiffen ohne vorherige Durchsuchung und ohne Gelegenheit zur Rettung der Besatzung. Wenn nun ein Teil der deutschen Presse der deutschen Regierung rät, sie solle in ihrer Antwort an die amerikanische Regierung erklären, daß vom 18. Februar ab jedes amerikanische Schiff im Kriegsgebiet ohne weiteres versenkt werden wird, so glauben wir nicht, daß dieser Rat den geltenden völkerrechtlichen Bestimmungen entspricht, wir glauben auch nicht, daß mit seiner Befolgung den deutschen Interessen gedient wäre. Manche Kreise haben die Ankündigung des Unterseebootkriegs begrüßt, weil sie darin ein Mittel sehen, den Weg zum deutschen Siege abzukürzen. Dieses Mittel darf aber nicht in einer Weise angewendet werden, die geeignet ist, den Weg zu verlängern und zu erschweren.

Es gibt Unentwegte, die versichern, auf einen Feind mehr oder weniger komme es nicht mehr an. Amerika, Italien, Rumänien — alle mögen sie kommen. Pulver und Blei gäbe es für alle genug. Als Kriegslyrik in Versen oder Prosa hört sich dergleichen auch ganz gut an. Aber eine Regierung, die über Leben und Tod des Volkes zu wachen hat, darf sich nicht mit fortreißen lassen, sie muß mit politischer Klugheit handeln und bei jeder Maßnahme, die sie ergreift, Vorteil und Nachteil besonnen abwägen. Sie muß sich fragen, wie groß der Nachteil ist, der aus einem Konflikt mit den Vereinigten Staaten und vielleicht noch mit andern neutralen Mächten erwachsen könnte, und welche Möglichkeiten es gibt, ihn zu verhindern. Eine Auslegung der „Kriegsgebietserklärung“, die den Neutralen jeden Anlaß nimmt, sich über Verletzung ihrer bisher anerkannten Rechte zu beschweren, würde in weiten Kreisen des deutschen Volkes volle Zustimmung finden.

Der Wortlaut der amtlichen Note.

In dem amtlich mitgeteilten Texte der amerikanischen Note an die deutsche Regierung sind die folgenden Absätze die entscheidenden:

„Die amerikanische Regierung erachtet es als ihre Pflicht, die Kaiserlich deutsche Regierung in aufrichtiger Hochschätzung und mit den freundschaftlichsten Gefühlen, aber doch ganz offen und ernstlich auf die sehr ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die das mit der Bekanntmachung offenbar beabsichtigte Vorgehen möglicherweise herbeiführen kann. Die amerikanische Regierung schätzt diese möglichen Folgen mit solcher Besorgnis ein, daß sie es unter den obwaltenden Umständen als ihr Recht, ja auch als ihre Pflicht erachtet, die Kaiserlich deutsche Regierung zu ersuchen, vor einem tatsächlichen Vorgehen die kritische Lage zu erwägen, die in den Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland entstehen könnte, falls die deutschen Streitkräfte in Befolgung der durch die Bekanntmachung des Admiralstabs angekündigten Maßnahmen irgendein Kauffahrteischiff der Vereinigten Staaten zerstörten oder den Tod eines amerikanischen Staatsangehörigen verursachten. . . . Eine Erklärung oder Ausübung des Rechtes, jedes Schiff anzugreifen und zu zerstören, das ein näher umschriebenes Gebiet auf offener See befährt, ohne erst festgestellt zu haben, ob es einer kriegführenden Nation gehört, oder ob seine Ladung Konterbande ist, wäre eine Handlungsweise, die so sehr im Widerspruch mit allen Präzedenzen der Seekriegsführung steht, daß die amerikanische Regierung kaum annehmen kann, daß die Kaiserlich deutsche Regierung im vorliegenden Falle sie als möglich ins Auge faßt. Der Verdacht, daß feindliche Schiffe zu Unrecht eine neutrale Flagge führen, kann nicht eine berechtigte Vermutung schaffen, dahingehend, daß alle Schiffe, die ein näher umschriebenes Gebiet durchfahren, demselben Verdacht unterliegen. Gerade um solche Fragen aufzuklären, ist nach Ansicht der amerikanischen Regierung das Recht der Durchsuchung anerkannt worden. . . . Falls die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe auf Grund der Annahme, daß die Flagge der Vereinigten Staaten nicht in gutem Glauben geführt werde, handeln sollten und auf hoher See ein amerikanisches Schiff oder das Leben amerikanischer Staatsangehöriger vernichten sollten, so würde die Regierung der Vereinigten Staaten in dieser Handlung schwerlich etwas anderes als eine unentschuldbare Verletzung neutraler Rechte erblicken können, die kaum in Einklang zu bringen sein würde mit den freundschaftlichen Beziehungen, die jetzt glücklicherweise zwischen den beiden Regierungen bestehen. Sollte eine solche beklagenswerte Situation entstehen, würde sich die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die Kaiserlich deutsche Regierung wohl verstehen wird, genötigt sehen, die Kaiserlich deutsche Regierung für solche Handlungen ihrer Marinebehörden streng verantwortlich zu machen und alle Schritte zu tun, die zum Schutze amerikanischen Lebens und Eigentums und zur Sicherung des vollen Genusses der anerkannten Rechte auf hoher See für die Amerikaner erforderlich sind.“

Nach weiteren Höflichkeitsfloskeln wird noch die Erwartung ausgesprochen, daß die amerikanischen Staatsbürger und Schiffe nicht anders als höchstens im Wege der Durchsuchung belästigt werden. Zum Schluß wird noch gesagt, daß von der amerikanischen Regierung der britischen Regierung wegen des „ungerechtfertigten Gebrauchs der amerikanischen Flagge zum Schutze britischer Schiffe Vorstellungen gemacht worden sind“.

*

Zu der amerikanischen Note an England weiß Reuters Bureau noch zu melden, daß die Note erklärte, „die amerikanische Regierung fasse mit Angst und Sorge irgendwelche allgemeine Benutzung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe ins Auge, welche die in der deutschen Erklärung bezeichneten Gewässer befahren würden“.

Die Nordd. Allgem. Ztg. hängt dem Wortlaut der amerikanischen Note nur folgende kurze „Notiz“ an: „Die von der amerikanischen Regierung erbetene Aufklärung wird, wie wir annehmen, in demselben freundlichen Tone erfolgen, in dem die amerikanische Note gehalten ist.“

Erneute Warnung an die neutrale Schiffahrt.

Die deutsche Gesandtschaft im Haag erläßt von neuem eine dringende Warnung an die neutrale Schiffahrt, worin sie nach einer Begründung der deutschen Maßnahmen folgendes erklärt: „Deutschland ist jetzt von neuem genötigt, sämtliche neutrale Schiffe vom 18. Februar ab vor dem Befahren der englischen Küstengewässer dringend zu warnen, weil von jenem Tage ab seitens der deutschen Admiralität dort der Kampf gegen die englischen Kriegshäfen, die englische Kriegs- und Handelsflotte mit allen Mitteln unternommen wird. Neutrale Schiffe, die sich dann noch in das Kriegsgebiet begeben, laufen somit die nämlichen Gefahren, wie wenn sie ihren Kurs in der Mitte von Seegefechten zwischen Deutschland und England nähmen. Die genaue Stelle und das Datum der Gefechte können nicht angegeben werden, und die angewandten Kampfmittel werden für jedes Schiff, das sich in diesen Gewässern befindet, Gefahren mitbringen, für die Deutschland die Verantwortung nicht auf sich nehmen kann. Der Weg nördlich um Schottland herum kann infolge der Tiefe des Fahrwassers durch Seeminen nicht gefährdet werden. Dort ebenso wie in sämtlichen Gewässern der Nordsee mit Ausnahme der englischen Gewässer und der Deutschen Bucht wird die neutrale Schiffahrt durch die Maßnahmen der deutschen Admiralität nicht gefährdet.“

Der Fall der Wilhelmina.

Der frühere deutsche, jetzt amerikanische Dampfer Wilhelmina war mit Nahrungsmitteln auf der Fahrt nach Hamburg begriffen, wo er an den Vertreter der amerikanischen Schiffeigner, einem Amerikaner adressiert war. Er mußte infolge stürmischen Wetters den englischen Hafen Falmouth anlaufen, wo er von den Engländern beschlagnahmt wurde. Gegen diesen Völkerrechtsbruch protestiert der Vertreter der Eigentümerfirma, Mr. Brooking. Er sagt: Der Standpunkt der amerikanischen Regierung werde wohl der sein, daß diese von Neutralen kommende, an einen Neutralen adressierte Ladung mit Lebensmitteln, die nur für die Zivilbevölkerung bestimmt sei, freigegeben werden müsse. England selbst habe bisher immer auf diesem Standpunkte gestanden. Aus den Schiffspapieren gehe hervor, daß die auf der Wilhelmina befindliche Ladung für ihn persönlich bestimmt sei, also für einen Neutralen. Die Ladung stelle einen Wert von mehr als 200 000 Dollar (800 000 Mark) dar und bestehe aus Weizen, Mais, Hafer, Erbsen, Büchsenfleisch usw. Seine Firma habe sich für alle Fälle auch noch von Graf Bernstorff bescheinigen lassen, daß die Ladung nicht an die deutsche Regierung gelange. Er habe also die Garantie der deutschen Regierung, daß der Inhalt für die Zivilbevölkerung allein in Frage komme. Die deutsche Regierung habe ihm ferner bescheinigt, daß sie damit einverstanden sei, daß eine amerikanische Kontrolle die Verwendung der Sendung überwache. Daß England die Ladung voll bezahlen werde, stehe natürlich außer Frage. Er hoffe aber, daß die amerikanische Diplomatie sich dieserhalb mit England ins Benehmen setzen und erreichen werde, daß die englische Regierung das Schiff, das seit sieben Jahren als amerikanisches Eigentum in Lloyds Register eingetragen sei, samt seiner Ladung freigebe.

Washington, 14. Februar. Graf Bernstorff erörtert wiederum mit Staatssekretär Bryan die Festhaltung der Wilhelmina. Er wiederholte, daß der Versuch Englands, die deutsche Zivilbevölkerung auszuhungern, von Deutschland mit dem Versuch erwidert werden würde, den britischen Handel abzuschneiden, und sprach die Ueberzeugung aus, daß die Versicherung der deutschen Regierung, nichts von den Lebensmitteln werde für die Verpflegung der militärischen und maritimen Streitkräfte verwendet werden, von der amerikanischen Regierung als Basis angenommen werden sollte, auf Grund deren der Fall der Wilhelmina beurteilt werden müßte.

Tagesberichte der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 14. Februar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Pont à Mousson entrissen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365, zwei Offiziere 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Obersengern gestürmt, 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreußischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf.

In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte, in Polen links der Weichsel keine Veränderung.

Großes Hauptquartier, 15. Februar, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich Ypern und bei St. Eloi entrissen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung; Gegenangriffe waren erfolglos. Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners in der Gegend südwestlich La Bassée. Einige Dutzend Gefangene blieben in unseren Händen.

Den Vorgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder genommen; aus Sengern im Lauchtale wurde der Feind geworfen. Den Ort Remspach räumte er darauf freiwillig.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Piktupönen vertrieben und wird in Richtung auf Tauroggen weitergedrängt. — Diesseits und jenseits der Grenze, östlich der Seenplatte, dauern die Verfolgungskämpfe noch an; überall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts.

Gegen feindliche, über Lomza vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor.

Beim Weichselgebiet gewannen wir weiter Boden. Racionz ist von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen sechs Geschütze erobert. — In Polen links der Weichsel keine wesentlichen Veränderungen.

*

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 14. Februar. Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitt Dukla, gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff über, warf den Feind, und zwar sibirische Truppen, von zwei dominierenden Höhen und erstürmte eine Ortschaft bei Vizköz. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff Verbündeter in den mittleren Waldkarpathen. Auch hier wurde dem Gegner eine vielumstrittene Höhe entrissen.

In den gestrigen Kämpfen wieder 970 Gefangene.

In Südost-Galizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte. Der südwestlich Nadworna zur Deckung der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhen nördlich Delatyn erobert, hierbei zahlreiche Gefangene gemacht.

Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den letzten Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29 000 Mann erhöht.

Czernowitz soll von den Russen geräumt sein. Aus Wien, 14. Februar, meldet W. T. B.: Abgeordnete der Bukowina er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150215-17/fragment/page=0001

hielten Meldungen, daß die Russen Czernowitz geräumt haben. Der Kriegskorrespondent der Neuen Freien Presse meldet aus dem Kriegspressequartier, daß die Stimmung der russisch-polnischen Bevölkerung jetzt zugunsten der polnischen Legionen umgeschlagen sei, und zwar gehe der Umschwung der Stimmung von Warschau aus. Ein Stabsoffizier schrieb demselben Kriegskorrespondenten, daß, wenn es so weitergehe, der Krieg bis Mitte Mai im großen beendet sein werde.

Der russische Rückzug in der Bukowina.

Der russische Korps-Generalstab gefangen.

Pest, 14. Februar. Aj Est meldet aus Bietrij: Unsere Truppen sind in Radautz eingezogen. Der Einzug geschah so schnell und überraschend, daß der dort sich aufhaltende russische Generalstab keine Zeit hatte, zu flüchten und mit dem gesamten Bureau in Gefangenschaft geriet. Der komandierende General verübte Selbstmord.

Die im Rückzuge befindlichen russischen Truppen versuchten in der Gegend von Wiznitsch und Sniatyn sich den österreichisch-ungarischen unerhaltsam vordringenden Truppen entgegenzustellen. Die Russen wurden nach heftigem Kampfe geschlagen.

Der russische Generalstab meldet:

Petersburg, 14. Februar. In der Gegend von Lyk haben war erfolgreich die Angriffe des Feindes abgewiesen und ihm beträchtliche Verluste zugefügt. Auf dem linken Ufer der Weichsel beschoß unsere Artillerie erfolgreich feindliche Kolonnen. In den Karpathen besetzten unsere Truppen besetzte Anhöhen in der Gegend von Szwidnik sowie zwischen Colloupkow und dem Oberlaufe des San, wo wir ungefähr 1000 Gefangene machten. An der Front zwischen den Nässen von Uszok und Tucholka drängten wir die Deutschen etwas zurück. Bei Kozjowka verschanzten sich die Deutschen auf 40 Schritt Entfernung von unseren Gräben. Bei Wyschkow wiesen wir hartnäckige Angriffe des Feindes ab.

Rußlands Drohung mit dem wirtschaftlichen Kriege.

Paris, 14. Februar. Der russische Finanzminister Bark hat dem Matin erklärt, die Deutschen täuschten sich, wenn sie meinten, daß der Krieg mit der militärischen Aktion beendigt sein würde. Rußland treffe vielmehr schon jetzt alle Maßregeln, um den wirtschaftlichen Kampf gegen Deutschland erbarmungslos fortzusetzen. Rußlands französische Verbündete würden künftig die Deutschen auf den russischen Märkten ersetzen, die Franzosen müßten die Bedürfnisse, Gewohnheiten und kaufmännischen Gebräuche Rußlands an Ort und Stelle studieren, würden dann aber auch sicherlich jeden Schutz und jede gewünschte Hilfe finden.

*

Die Engländer in Frankreich. Die zuweilen offiziöse Köln. Ztg. bespricht die immer stärker werdende Abhängigkeit Frankreichs von England. Man murre über die Art, wie sich die Engländer in den französischen Kanalstädten breitmachten und sich zu Gebietern aufwerfen. Die Besorgnis, ob die Engländer Dünkirchen, Calais, Boulogne, wenn nicht gar Le Havre, jemals wieder verlassen dürften, sei durchaus gerechtfertigt.

Die neue Anleihe der Verbündeten. Rußkoje Slowo will von dem russischen Finanzagenten Rafaelowitsch in Paris selbst erfahren haben, daß eine Kollektivanleihe im Betrage von 800 Millionen Pfund Sterling (16 Milliarden Mark) bereits beschlossene Sache sei.

Ein englischer Fliegerangriff auf die belgische Küste. Eine amtliche englische Meldung, die Reuters Bureau verbreitet, besagt: 34 britische Flugzeuge unternahmen einen Angriff auf die Gegend von Brügge, Zeebrügge, Blankenberghe und Ostende. Großer Schaden soll am Bahnhof Ostende angerichtet worden sein, der wahrscheinlich ganz und gar verbrannt sei. Der Bahnhof in Blankenberghe sei gleichfalls beschädigt. Die Schienen seien an verschiedenen Stellen vernichtet. Bomben seien auf Artilleriestellungen gefallen, ebenso auf die elektrische Zentrale. Die Ergebnisse seien unbekannt. Während des Angriffs schneite es stark. Kein einziges Unterseeboot sei gesehen worden. Der Flieger Graham White sei vor Nieuport ins Wasser gefallen, aber durch ein französisches Schiff gerettet worden. Alle Flieger seien wohlbehalten zurückgekehrt, trotz des heftigen Feuers von Gewehren, Maschinengewehren und Geschützen.

Zur Aburteilung der gefangenen Buren. Das Reutersche Bureau meldet aus Maritzburg: Der Minister Sir Thomas Watt erklärte in einer Unterredung, die Regierung beabsichtige nicht, die strengsten Maßregeln gegen die Mitläufer der Aufständischen anzuwenden. Der Gedanke, dem Scharfrichter viel zu tun zu geben, sei ihm unsympathisch. Die Führer der Aufständischen müßten wegen Hochverrats verfolgt werden. Es seien wahrscheinlich 200 bis 300 Führer. Die Wohlhabenden, gleichviel, ob sie Führer seien oder nicht, sollten jedenfalls ihr gesamtes Eigentum verlieren. Der Minister meinte, der Krieg gegen Deutsch-Südwest würde in einem halben Jahre beendet sein, aber man müsse den Krieg, wenn es notwendig sei, selbst auf Jahre hinaus führen.

Unzufriedenheit unter der englischen Arbeiterschaft.

Die Times teilt mit, daß den Eisenbahnern eine Lohnerhöhung zugestanden werden soll. Die Daily Citizen tadelt die Ablehnung Asquiths, mit den Nahrungsmittelwucherern anzubinden, als er die Höchstpreise ablehnte. Die Abgeordneten der Arbeiterpartei hätten Beifall genurmelt, als Clynes die Preistreiber scharf angriff. Er wies darauf hin, daß, wenn die Arbeiter ähnlich vergingen und eine Lohnerhöhung erzwingen würden, die Regierung und die Opposition sie als Vaterlandsfeinde verschreien würden. Daily Citizen erklärt, wenn die Ausbeuterei so fortginge, würden die Arbeiterführer unmöglich den Industriefrieden aufrecht erhalten können.

London, 14. Februar. In London, Leicester, Birmingham, Liverpool, Portsmouth, Cardiff, Bradford und anderen Orten fanden gestern Versammlungen von Gewerkschaften, Genossenschaften, sozialistischen und Frauenvereinen statt, um gegen die Teuerung der Lebensmittel und der Steinkohlen zu protestieren und dagegen, daß die Regierung nicht eingreife. Die von den Versammlungen angenommenen Resolutionen fordern das Unterhaus auf, von der Regierung bestimmte Vorschläge zu verlangen, um eine Herabsetzung der Preise für die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu erzielen, die für die Arbeiterklasse Englands und Schottlands unerträglich geworden seien.

100000 Mk. auf den Kopf eines irischen Parteiführers?

Der gegenwärtig in Berlin weilende irische Parteiführer Sir Roger Casement hat, wie die Berliner Presse erfährt, einer Reihe von Personen Kenntnis gegeben von einem Briefe, den er an Sir Edward Grey geschrieben hat. In diesem Briefe macht er Mitteilung von einem Anschlage, den der britische Gesandte in Christiania, M. de C. Findleay, gegen ihn geplant hat und für den er seinen Diener, den Norweger Adler Christensen zu verleiten suchte, seinen Herrn zu beseitigen. Wenn dies nicht gelinge, sollte er wenigstens versuchen, ihn an das Skagerak oder die Nordsee zu locken, wo englische Kriegsschiffe auf der Lauer liegen würden. Der Diener tat, als ob er auf diesen Verrat eingehen wollte, und erhielt von dem Herrn Findlay ein eigenhändiges Schreiben, das in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut hat:

„Namens der britischen Regierung verspreche ich, daß, wenn durch von Adler Christensen gelieferte Nachrichten Sir Roger Casement mit oder ohne seine Gefährten gefangen wird, der erwähnte Adler Christensen von der britischen Regierung die Summe von 5000 Pfund Sterling in der von ihm gewünschten Art erhalten soll. Adler Christensen soll auch persönliche Straffreiheit genießen und, wenn er es wünscht, Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten. M. de C. Findlay."

Sir Roger behauptet, Beweisstücke dafür zu haben, daß der Gesandte in vollständigem Einverständnis mit Sir Edward Grey gehandelt hat.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 14. Februar. Vom ägyptischen Kriegsschauplatze wird gemeldet: Der erste von türkischen Truppen über den Kanal durchgeführte Rekognoszierungsmarsch hat beim Feinde augenscheinlich Panik hervorgerufen, da sich kein einziger englischer Soldat mehr in unmittelbarer Nähe des Kanals aufhält, geschweige denn die Ueberschreitung desselben versucht. Nachts hört man vom Westufer des Kanals Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Die Engländer, die noch unter dem Eindruck des ersten überraschenden Ueberfalls stehen, glauben überall Feinde zu sehen und schießen selbst auf Schatten. Bei osmanischen Truppen herrscht unbeschreibliche Freude und Begeisterung.

Meldungen aus Erzerum melden von der kaukasischen Front, daß der Feind fieberhaft mit der Befestigung der Laufgräben, die er angelegt hat, beschäftigt ist. Eine russische Patrouille, die am 9. Februar von den türkischen Vorposten gefangen genommen worden sei, habe zuerst um Brot gebeten und dann darum, nicht mehr zur russischen Armee zurückkehren zu müssen. Moral und Gesundheitszustand der türkischen Truppen seien sehr befriedigend.

Konstantinopel, 14. Februar. (Amtlich.) Der von den Russen in Trepezunt versenkte amerikanische Dampfer Washington war auch Lazarettschiff. Die von den Russen seit Beginn der Feindseligkeiten gezeigte Wildheit beweist ihre Unfähigkeit, einen Platz unter den zivilisierten Völkern zu behaupten, wie auch die oben gekennzeichnete Barbarei ihnen die Verachtung der ganzen Welt zuziehen wird.

Konstantinopel, 14. Februar. Das persische Blatt Haver erfährt aus Teheran, daß eine afghanische Gesandtschaft an der persischen Grenze eingetroffen ist. Ihre Ankunft wird als günstiges Vorzeichen für die Annäherung Afghanistans an Persien betrachtet. Nach Informationen aus gleicher Quelle soll die Annäherung zwischen der Türkei und Persien vollzogen sein. In Teheran treffen ununterbrochen bewaffnete Krieger aus Mazandaran, Ghilan, Resch und Kasvin ein.

Wachsende Spannung zwischen Japan und China.

Der Rußkoje Slowo veröffentlicht ein Telegramm aus Peking, wonach 18 Generalgouverneure und Generale den Präsidenten der chinesischen Republik telegraphisch ersuchten, die anmaßenden Forderungen Japans ohne weiteres abzulehnen. Sie teilten mit, daß die chinesischen Truppen bereit seien, für die Unabhängigkeit Chinas in den Kampf gegen Japan zu ziehen. In politischen Kreisen Chinas tritt der Wunsch nach Einberufung des Nationalrates auf zur Erörterung der Japanfrage. Auch die revolutionäre Organisation der südlichen Provinzen sagte der Regierung ihre Unterstützung gegen Japan zu. Die Regierung ersucht das Volk, die Ruhe zu bewahren, selbst wenn Japan Soldaten nach China entsenden sollte.

Eroberungsluft.

Im Tag hat jüngst sogar der Abg. Freiherr v. Zedlitz gegen die allzu gründlichen Weltverteilungspläne seiner Freunde Bedenken geäußert. Jetzt aber kommt der Generalleutnant z. D. v. Wrochem und erklärt dem Freiherrn v. Zedlitz mit schöner Bestimmtheit, daß man sich nichts abkandeln lasse.

Herr v. Wrochem wirft einen „Blick in die Zukunft" und sieht ahnenden Geistes voraus, daß sich Deutschland nach Beendigung des Krieges später einmal einer ähnlichen Koalition gegenüber befinden werde, dann aber fährt er mit eiserner Schlußfolgerung fort:

Diesen Gesichtspunkt müssen wir beim Friedensschluß im Auge behalten und, ohne schwächliche Rücksichten nur unser eigenstes Interesse bedenkend, dafür Sorge tragen, daß unser Deutschland nach diesem furchtbar opfervollen Kriege in einer so überwältigenden Größe und Macht dasteht, daß keine denkbare Koalition in Europa es wagen kann, es anzugreifen, oder wenn sie dies Wagnis dennoch übernimmt, daran verbluten muß. Dies können wir aber nur erreichen durch eine vorteilhafte Ausgestaltung unserer Grenzen, damit wir künftig gegen einen feindlichen Ueberfall besser geschützt sind als bisher. Hierbei dürfen meiner Ansicht nach nur militärische Rücksichten ausschlaggebend sein. Wenn ich mich hierbei in einem Gegensatz zu den Ansichten befinde, die Herr Frhr. v. Zedlitz-Neukirch in seinem Aufsatz im Tag vom 31. Januar d. J., Unser Leitstern beim Friedensschluß, ausgesprochen hat, so möchte ich dazu noch folgendes bemerken: Gewiß hat der Herr Freiherr recht mit der Behauptung, daß die Assimilierung fremder, mit vollem deutschen Bürgerrecht ausgestatteten Nationalitäten zu einem Pfahle in unserm Fleisch werden könne. Aber wer zwingt uns denn, diesen Fremdkörpern vorzeitig das volle Bürgerrecht zu geben? Nur assimilierte, d. h. deutsch gewordene Fremdkörper dürfen das volle Bürgerrecht erhalten. Wir haben bewiesen, daß wir zu kolonisieren verstehen, zeigen wir nun, daß wir Barbaren fremde Völker auch zivilisieren können. Das ist unsere weltgeschichtliche Aufgabe, wenn anders es wahr ist, daß am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen soll.

Wilhelm II. für Verständigung mit Frankreich.

In Stockholm ist die schwedische Ausgabe von Sven Hedins Kriegsbuch Von der Front im Westen erschienen. Sven Hedin hatte im September vorigen Jahres, also nach Kriegsausbruch, Gelegenheit, den deutschen Kaiser zu sprechen. Ueber den Inhalt seiner Unterredung erzählt er nach einem Bericht der Frankf. Ztg. das Folgende:

Der Kaiser bedauerte die Notwendigkeit, die ihn gegen seinen Willen gezwungen habe, sein Heer gegen die Franzosen ins Feld zu führen, und er hoffte, daß die Zeit kommen werde, wo Deutsche und Franzosen eine gegenseitige gute Nachbarschaft sollten aufrecht erhalten können. Der Kaiser hat 25 Jahre lang gearbeitet, um dieses Ziel zu erreichen und hoffe, daß aus dem gegenwärtigen Kriege eine ganz und gar neue Ordnung der Dinge hervorgehen werde. Ein deutsch-französisches Einverständnis werde eine unerschütterliche Sicherheit für den künftigen Frieden bilden. Zuerst müsse aber Deutschland über die unübersehbaren Legionen, die vier Großmächte gegen die Grenzen Deutschlands und seiner Kolonien in fremden Weltteilen geworfen hätten, den Sieg davontragen; sodann werde ein nach allen Teilen sichernder ehrenvoller Friede geschlossen werden können; zuletzt werde der starke und fest zusammengezimmerte Weltfriede kommen. . . . .

Wirtschaftspolitik.

Höchstpreise und Beschlagnahme der Hafervorräte.

Amtlich wird bekanntgegeben: „Nachdem durch den Bundesratsbeschluß vom 21. Januar d. J. schon die, nötigenfalls zwangsweise, Sicherstellung des Haferbedarfs für die Heeresverwaltung bis zur nächsten Ernte angeordnet worden ist, hat der Bundesrat durch Beschluß vom 13. d. M. die Beschlagnahme der gesamten Hafervorräte vom 16. Februar ab verfügt. Es erschien, ebenso wie beim Brotgetreide, die Festlegung, sparsame Verwaltung und planmäßige Verteilung der vorhandenen Bestände geboten, damit sie bis zur nächsten Ernte ausreichen. Nur ganz geringe Bestände — von weniger als einem Doppelzentner — bleiben von der Beschlagnahme frei. Ferner wird trotz der Beschlagnahme den Landwirten und Pferdehaltern die Verwendung des erforderlichen Saatguts und eines zur Erhaltung ihrer eigenen Pferde unbedingt nötigen Mindestquantums, das vorläufig auf drei Doppelzentner für jedes Pferd für den Zeitraum bis zur nächsten Ernte bemessen ist, gestattet bleiben. Um die Pferde allmählich an die Verringerung des Haferfutters zu gewöhnen, soll für die Uebergangszeit vorerst bis 1. März noch ein Zuschlag von einem Kilogramm für den Tag und das Tier gewährt werden. Der Ausgleich zwischen den Kommunalverbänden, in denen überschüssiger Hafer vorhanden, und denjenigen, in denen auch der Mindestbedarf nicht vorhanden ist, soll durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin, der Ausgleich zwischen den ein-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150215-17/fragment/page=0002

pelnen Hafer- und Pferdebesitzern innerhalb der Kommunalverbände durch diese erfolgen. Da die Landwirte genötigt sein werden, statt des Hafers, der ihnen zugunsten der Heeresverpflegung entzogen wird, kostspielige Ersatzfuttermittel zu kaufen, um ihre Tierbestände durchhalten zu können, so ist gleichzeitig eine entsprechende Erhöhung der Höchstpreise für Hafer, und zwar um 50 Mk. für die Tonne, beschlossen worden. Diese Erhöhung erschien tunlich, nachdem durch die Beschlagnahme von Roggen die Notwendigkeit wegfiel, den Haferpreis in einer bestimmten Relation zum Preise von Roggen, und zwar unter diesen zu halten. Weil aber schon im Januar in einigen Landesteilen umfangreiche Haferbeschaffung für die Heeres- und Marineverwaltungen teils im förmlichen Zwangswege, teils unter einem gewissen moralischen Druck auf die Haferbesitzer stattgefunden haben, so erschien es durch die Billigkeit geboten, die genannten Verwaltungen zu ermächtigen, auch hierfür nachträglich eine gleiche Preiserhöhung zu bewilligen."

Erhöhung der Kartoffelpreise?

Eine Berliner Korrespondenz will wissen, daß der Bundesrat „voraussichtlich eine nicht ganz unbeträchtliche Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise" beschließen wird. Uns scheint ein solcher Beschluß einstweilen unmöglich und undenkbar.

Eine Berl. polit. Korrespondenz will wissen, daß der Bundesden, weil sonst eine Beschlagnahme der Kartoffeln nicht zu vermeiden sei. Der Bundesrat ist aber beim Brotgetreide gerade den umgekehrten Weg gegangen: er hat, um eine Erhöhung der Höchstpreise zu vermeiden, die Beschlagnahme angeordnet. Gibt es ein Mittel, eine Erhöhung der Kartoffelpreise zu verhüten, die notwendigste Nahrung nicht noch weiter zu verteuern, dann muß es ergriffen werden. Dieses Mittel ist aber gegeben in der Beschlagnahme der Kartoffeln und der Verteilung der Vorräte ähnlich wie dies beim Brot geschehen ist.

Kommen Bauern durch die Beschlagnahme, die für sie Wegnahme eines wichtigen Futtermittels bedeutet, in Not, so sollen sie unterstützt werden. Es geht aber nicht an, den Besitzern von Kartoffelvorräten eine Prämie dafür auszusetzen, daß sie die Kartoffeln nicht an die Schweine verfüttern. Diese Prämie, d. h. die Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise, müßte, um zu wirken, ganz enorm hoch sein. Andernfalls wird die Schweinehaltung nicht eingeschränkt, sondern nur die Volksernährung, ohne den erstrebten Zweck zu erreichen, verteuert.

Steigen die Kartoffeln aber so hoch im Preise, daß der Landwirt sie wirklich lieber verkauft, statt seine Schweine damit zu füttern, dann wird die Belastung, die die breiten Volksmassen dadurch erfahren, direkt zur Gefahr.

An eine Erhöhung der Kartoffelpreise ist auch schon darum nicht zu denken, weil wir bisher ja nicht einmal eine Bestandsaufnahme haben. Könnte der Bundesrat tief einschneidende Maßnahmen beschließen ohne die dazu gehörigen statistischen Unterlagen?

Einschränkung des Schnapsverkaufs. Der Kommandierende General des 7. Armeekorps hat verschärfte Bestimmungen über den Verkauf von Trinkbranntwein erlassen. Danach ist vom 13. Februar an jeder Ausschank von Trinkbranntwein verboten an Sonntagen, Montagen, den gesetzlichen Feiertagen und dem nächsten auf sie folgenden Werktage. An den übrigen Tagen ist der Ausschank nur von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends erlaubt. Im übrigen wird ein allgemeines Verbot des sonstigen Verkaufs von Trinkbranntwein ausgesprochen. Das Generalkommando hofft, „daß es nicht nötig sein wird, den Verkauf und den Ausschank von Trinkbranntwein vollständig zu verbieten".

Kommunale Kriegssteuerzuschläge. Der Magistrat von Charlottenburg schlägt mit Rücksicht auf die großen Ausgaben, die der Krieg an die Finanzen der Gemeinde stellt und im Hinblick auf die wesentlichen Mindereinnahmen an Steuern im laufenden Jahre den Stadtverordneten vor, den Zuschlag zur Staatseinkommensteuer von 110 auf 140 Proz. zu erhöhen. Die übrigen Gemeinden Großberlins werden dem Vorgehen Charlottenburgs folgen.

Die preußischen Staatseisenbahnen im Jahre 1913. Dem preußischen Abgeordnetenhaus ist eine Uebersicht über die Ergebnisse der preußischen Staatsbahnen zugegangen. Aus diesem Bericht ist ersichtlich: Die preußisch-hessischen vollspurigen Staatseisenbahnen hatten Ende März 1914 eine Länge von über 39 000 Kilometer. Das durchschnittliche Anlagekapital betrug Ende 1913 12,6 Milliarden Mark. An Lokomotiven waren vorhanden über 22 000, an Personenwagen fast 45 000, an Gepäckwagen über 13 000 und an Güterwagen rund 490 000. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 2557 Millionen Mark, die Gesamtausgaben auf 1770 Millionen Mark, so daß ein Ueberschuß von rund 787 Millionen Mark verblieb. Das durchschnittliche Anlagekapital verzinste sich mit 6,39 v. H., gegen 7,17 v. H. im Jahre 1912. Die Fahrkartensteuer erbrachte einen Ertrag von 16 500 000 Mk.

Kriegsbrot in Italien. Der italienische Ministerrat hat die Herstellung von Kriegsbrot und seinen Verkauf zu Einheitspreisen in ganz Italien angeordnet.

Aus der Partei.

Die englisch-französisch-belgische Sozialistenkonferenz.

Auf der am gestrigen Sonntag in London eröffneten Konferenz der englischen, französischen und belgischen Sozialisten sollte Frankreich durch zehn Delegierte vertreten sein. Den Allgemeinen Arbeiterbund (C. G. T.) vertreten vier Delegierte: Nolinier, Sekretär der Hafenarbeiter-Gewerkschaft, Luquet und Merrheim von der Metallarbeiter-Gewerkschaft und Generalsekretär Jouhaux. Unter den sechs Vertretern der sozialistischen Partei befinden sich die Minister Sembat und Guesde und der Senior der Partei, Vaillant. Als Vertreter der belgischen Sozialisten sollte der Minister Vandervelde teilnehmen. Ein Bericht liegt noch nicht vor.

Die Berner Tagwacht widerspricht einer Behauptung des Berliner Tageblattes, daß die schweizerischen, deutschen und italienischen Sozialisten die Einladung zu dieser Konferenz ablehnend beantwortet hätten. Unser Parteiblatt schreibt weiter: „Die Konferenz ist eine Tagung ausschließlich der „Entente-Sozialisten", andere Parteien als die der alliierten Länder wurden nicht eingeladen. Von französischer Seite wurden 10 Delegierte abgeordnet, darunter Merrheim von der C. G. T., der in der Opposition steht. Ferner werden teilnehmen die Minister Guesde, Sembat und Vandervelde. Von russischer Seite dürften Trotzky, Axelrod und Martoff, alle drei ebenfalls in der Opposition stehend, als Delegierte teilnehmen.

Aus der Provinz.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 149.

5. Garderegiment: Kriegsfreiw. Wilh. Schulze aus Wittenberg schw. verw.

Füsilierregiment 35: Ers.-Res. Hermann Strasburg aus Bibra gef.

Füsilierregiment 36: Res. Fritz Heitmann aus Eisleben bish. verw., gest. St. Brieuc 4. 10. 14. Res. Eduard Dothe aus Kostplatz bish. verm., gest. Laz. Buissonnet 13. 9. 14.

Res.-Inf.-Regiment 36: Gefr. Emil Otto aus Lauchstedt bish. verw., gest. St. Germain 16. 9. 14.

Infanterieregiment 72 (Gefechte am 26. und 27. 1.): Res. Eugen Voigt aus Giebichenstein gef. Musk. Alfred Görler aus Ronneburg schw. verw. Res. Gustav Schuberth II aus Merseburg abermals l. verw. Musk. Willi Eismann aus Raschhausen gefallen.

Infanterieregiment 94: Res. Otto Iffland aus Nietleben gef. Wehrm. Otto Möser aus Zalena gef.

Infanterieregiment 135: Musk. Hermann Ernestic aus Keuschberg l. verw. Musk. Willi Glotzel aus Querfurt l. verw.

Infanterieregiment 140: Musk. Heinrich Löhr aus Weidenau, an i. W. gest. im Res.-Laz. Eisleben 22. 1.

Res.-Inf.-Regiment 203: Unteroff. Ernst Schaaf aus Seeben, bish. schw. verw., tot.

Jägerbataillon 7: Res. Walter Spanneberg aus Halle l. verw.

Pionierregiment 25: Unteroff. Willi Giesch aus Eisleben l. verw.

2. Landw.-Pionier-Komp. des 18. Korps: Kriegsfreiw. Gefr. Richard Hartmann aus Halle l. verw.

3. Sächs. Inf.-Regiment 102: Unteroff. Ernst Schatto aus Mockritz gef.

Schkeuditz. Die Familien-Unterstützungen für die zweite Hälfte des Monats Februar werden am Dienstag, den 16. Februar, vormittags, ausgezahlt und zwar an die Empfänger A bis N von 8 bis 10½ Uhr, O bis Z von 10½ bis 1 Uhr.

Pegzig. Elektrische Lichtanlage auf Ratenzahlung. Wer sich dafür interessiert, möge sich auf dem Gemeindeamte melden.

— Die Verpachtung von Familiengärten durch den Familiengärten-Verein hat unter der hiesigen Bevölkerung großen Anklang gefunden. Für über die Hälfte der zu errichtenden 90 Gärten haben sich Reflektanten gefunden. Da beabsichtigt wird, für die Familien von Kriegsteilnehmern, welche sich an der Gartenpachtung beteiligen, die Ueberlassung von Saatkartoffeln bei der Kreisverwaltung zu beantragen, so werden diejenigen, welche noch auf Gärten reflektieren gut tun, sich baldigst zu melden. Sie würden andernfalls bei verspäteter Meldung bei der Kartoffelverteilung nicht mehr berücksichtigt werden können.

Delitzsch. Genosse Brännig gefallen. Wir erhalten die traurige Nachricht, daß unser Parteigenosse Marins Brännig seinen schweren Verwundungen in einem Feldlazarett in Frankreich erlegen ist. Ein Granatschuß hatte ihn an Brust und Bein so schwer verletzt, daß er nach vierzehntägigem Krankenlager verschieden ist. Mit ihm verlieren wir einen unserer besten Parteigenossen, der stets bei Parteiarbeiten und Beratungen auf dem Posten war. Die Landagitation war sein Element, darin hat er uns große Dienste geleistet. Auch als Mensch und Familienvater war er eine treue Natur. Seine Kinder waren ihm sein alles. Wie eine Ahnung, daß er seine Heimat und seine Familie nicht wiedersehen würde, muß es durch sein Gemüt gezogen sein. Als er von uns Abschied nahm, bat er uns, ja seiner Familie beizustehen, wenn ihm etwas passieren sollte. „Ich will gern draußen bleiben, wenn ich wüßte, daß es für meine Kinder einst besser würde," waren seine Worte. Seine Ahnung ist leider zur Wahrheit geworden. Seinen Wunsch werden wir erfüllen, ihm selbst aber zu jeder Zeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Klitzschmar. Den Betrieb eingestellt hat bis auf weiteres die Dampfmühle und Brotfabrik in Schönige wegen Mangel an Getreide.

Zörbig. Erhalte die Bekanntmachung nicht gelesen! Wie übel es einem bekommen kann, wenn er amtliche Bekanntmachungen nicht liest, mußte ein Schlossermeister von hier erfahren. Er hatte in seinem Geschäft Waffen und Munition zu verkaufen. Durch das Belagerungsgesetz vom Jahre 1851, daß jetzt in Kraft ist, und durch eine Verordnung des Korpskommandos ist der Handel mit diesen Gegenständen verboten. Der Schlossermeister hatte nun in zwei Fällen gegen diese Verordnung verstoßen und mußte sich nun vor der Halleschen Strafkammer verantworten. Was früher einfache Uebertretungen waren, sind jetzt Vergehen, die mit Freiheitsstrafen geahndet werden. Die Strafkammer verurteilte den Mann, da der Fall sehr milde lag, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu drei Tagen Gefängnis. Es will ihn jedoch zur bedingten Begnadigung empfehlen. Der Angeklagte, der bei dem Antrage des Staatsanwalts in Weinen ausbrach, ist 61 Jahre alt und völlig unbescholten. Zu seiner Entschuldigung gab er an, die Bekanntmachung nicht gelesen zu haben. Es kann nur dringend geraten werden, alle Bekanntmachungen gründlich zu lesen.

Leimbach. Im Schacht verunglückt. Am Donnerstag abend, kurz vor Beendigung der Schicht, hatte der Bergmann Wilhelm Kühne aus Brauinrode das Unglück, auf dem Freiersleben Schacht durch herabfallendes Gestein ein Bein zu brechen. Der Verletzte fand Aufnahme im Hettstedter Krankenhaus.

Großörner. Vorsorge. In der letzen Sitzung unserer Gemeindevertretung sind für die Beschaffung von Fleischdauerwaren während des Krieges 3000 Mk. bewilligt worden.

Piesteritz. Erwischt. Dem in den Farbwerken von Gulden & Comp. hier beschäftigten taubstummen Arbeiter Paul Papp wurden auf der Arbeitsstätte aus der Tasche 25 Mk. gestohlen. Da der Diebstahl sehr bald bemerkt worden war, so gelang es dem mit seinem Dienthunde herbeigerufenen Gendarmen, nicht nur den Dieb in der Person des ebenfalls dortselbst beschäftigten Arbeiter B. zu ermitteln, sondern auch das Geld in einem abseits gelegenen Fabrikraume aufzufinden, so daß es dem Bestohlenen wieder zugestellt werden konnte.

Düben. Zugverspätung. Der Nachmittagszug von Schmiedeberg erlitt am Donnerstag bei Söllichau einen Maschinenschaden, erreichte aber noch den dortigen Bahnhof. Zur Weiterfahrt mußte eine Vorspannlokomotive aus Eilenburg abgewartet werden. Die dadurch entstandene Verspätung betrug reichlich anderthalb Stunden.

Mühlberg (Elbe). Nach Sibirien verschickt. Zu russische Gefangenschaft geraten sind bereits im November drei Ersatzreservisten und hier, nämlich ein Buchhalter, ein Müllerbursche und ein Lehrer. Während sie vor einigen Wochen auf Postkarten nur diese Tatsache mitteilten, ohne ihren Aufenthaltsort angeben zu können, haben sie nunmehr ein zweites Lebenszeichen aus Sibirien gegeben. Danach befinden sie sich etwa in der Mitte dieses Landes in Krasnojarsk am Jenissei. Ihre Karten sind seit dem 9. Dezember 1914 unterwegs gewesen.

Gewerkschaftliches.

Eine Vorstände-Konferenz der gewerkschaftlichen Zentralvorstände

tagte am 8. und 9. Februar in Berlin. Sie beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Frage der gesetzlichen Neuorganisation der Arbeitsvermittlung. Es wurde allseitig der Wunsch ausgesprochen, eine gesetzliche oder bundesrätliche einheitliche Regelung der Arbeitsvermittlung noch während des Krieges herbeizuführen. Nicht allein während des Krieges, sondern auch in normalen Zeiten haben sich vielfach Unzulänglichkeiten bei der jetzigen Arbeitsvermittlung gezeigt, die aber noch größer werden würden, wenn nach Beendigung des Krieges der erwartende kolossale Andrang von Arbeitskräften nicht in die richtigen Bahnen geleitet werden würde. Eine gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung wäre auch um deswillen notwendig, um die kommunale Arbeitslosenfürsorge wirksam durchführen zu können. Die von einer vorberatenden Kommission aufgestellten Leitsätze für eine solche gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung wurden einer erweiterten Konferenz am 10. Februar vorgelegt. An dieser Konferenz nahmen außer den Zentralverbänden auch Vertreter der Hirsch-Dunckerschen, christlichen und polnischen Berufsverbände teil, weiter auch Vertreter amtlicher Körperschaften. Außer einigen unerheblichen Einwendungen kam auch diese Konferenz zu der Anschauung, daß eine gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung angestrebt werden müsse. Eine dort gewählte Kommission, der Vertreter aller Organisationsrichtungen angehören, wurde beauftragt, die weiteren Vorarbeiten für eine Vorlage, die der Reichsregierung eingereicht werden wird, zu machen.

Die Vorständekonferenz nahm zunächst einen Bericht der Generalkommission entgegen. Die von der Generalkommission mit verschiedenen amtlichen Stellen geführten Verhandlungen wurden gebilligt, auch die Beteiligung an den vom preußischen Ministerium des Innern veranstalteten Lehrkursen über Volksernährung; der Generalkommission wurde nur anheimgegeben, auf Abstellung verschiedener Mängel, die beim ersten Kursus zutage traten, hinzuwirken.

Wegen der Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes, wonach die von den Gewerkschaften an deren Mitglieder gezahlten Krankenunterstützungen auf die Leistungen der Krankenkassen angerechnet werden können, wurde die Generalkommission ersucht, auf eine anderweitige gesetzliche Regelung der Rechtslage hinzuwirken. Sollten diese Bemühungen keinen Erfolg haben, so müßten die Gewerkschaften zu einer Neuregelung ihrer Satzungen Stellung nehmen.

Es wird mit der Partei getroffenen Vereinbarungen über die Gehaltskürzungen der Angestellten während der Kriegszeit sollen auch ferner weiterbestehen bleiben.

Zum Bergarbeiterstreik in Kattowitz. Zu dem auf der Castellengrube ausgebrochenen Bergarbeiterstreik ist zu melden, daß die Bewegung an Ausdehnung gewinnt. Am 12. Februar früh sind von der etwa 1300 Mann betragenden Belegschaft 870 Mann nicht eingefahren. Es machen sich Anzeichen bemerkbar, die ein Ueberspringen des Ausstandes auf andere Gruben befürchten lassen.

Die maßgebenden Organisationen sind dabei, mit behördlicher Hilfe Verhandlungen anzubahnen, die eine friedliche Beilegung des Ausstandes ermöglichen lassen.

Ein christlicher Gewerkschaftsführer in russischer Gefangenschaft. Der preußische Landtagsabgeordnete Imbusch ist der Köln. Volksztg. zufolge verwundet in russische Gefangenschaft geraten. Imbusch hat namentlich in der christlichen Gewerkschaftsbewegung eine Rolle gespielt.

Gewerkschaftsunterstützungen im Kriege.

Der Fabrikarbeiterverband führt mit dem 1. März die Krankenunterstützung wieder ein, die bei Ausbruch des Krieges im August aufgehoben wurde. Die Aufhebung hatte den Zweck, die große Anzahl der Arbeitslosen, die von keiner Seite Hilfe erhielten, über Wasser halten zu können. Das ist gelungen. Der Verband konnte ihnen nicht nur die statutengemäßen Bezüge sichern, sondern darüber hinaus noch Ausgesteuertenunterstützung auf unbegrenzte Zeit zahlen. Allerdings war das zunächst nur möglich unter starker Anspannung der Verbandsmittel, aber es war doch möglich. Damit hat der Fabrikarbeiterverband nicht nur den von der Arbeitslosigkeit Betroffenen einen unschätzbaren Dienst erwiesen, sondern auch die in Arbeit stehenden Mitglieder gegen noch stärkeren Lohndruck geschützt. Die Ausgesteuertenunterstützung hat sich durch die Entwicklung der Dinge in ihrer jetzigen Ausdehnung erübrigt. Sie wird am 1. März für alle diejenigen Mitglieder eingestellt, welche dieselbe an diesem Tage schon vier Wochen oder länger bezogen haben. Auch für die Ausgesteuerten wird sie auf 4 Wochen nach der Aussteuerung beschränkt. Die Unterstützung für zeitweiliges Aussetzen tritt ebenfalls wieder in Kraft. Wie der Proletarier mitteilt, ist die Teilnahme am Verbandsleben seit Ausbruch des Krieges erfreulicherweise eher besser als schlechter geworden.

Gewerkschaften und Heeresersatz in England.

In der am Montag stattgefundenen Armeedebatte im Unterhause appellierte der Unterfekretär des Kriegsamts, Tennant an die Arbeiterpartei, der Regierung bei der Ersetzung wehrfähiger Arbeiter durch Frauen und Jugendliche beizustehen. Er sagte, die Rekrutierung sei sehr befriedigend, sie schwanke allerdings von Woche zu Woche, im Augenblick sei etwas mehr Energie am Platze. Wir brauchen mehr Leute. Die Zeit kommt heran, wo wir wichtige Industriebezirke für die Rekrutierung heranziehen müssen.

Um die Lücken des Arbeitsmarktes auszufüllen, appelliere ich an die Arbeiterpartei, bei der Organisierung der Arbeitskräfte zu helfen, daß jeder zum Kriegsdienst einrückende Arbeiter durch einen außerhalb des militärpflichtigen Alters stehenden oder dienstuntauglichen Arbeiter oder durch eine weibliche Arbeitskraft ersetzt werde. Ich wäre der Arbeiterpartei dankbar, wenn sie an der Beseitigung der hemmenden Vorschriften nur für die Kriegszeit mitwirken würde, wenn sie beispielsweise beim Verband der Ladenangestellten für die gänzliche Ersetzung dienstfähiger Männer durch Frauen eintreten würde."

John Hodge erwiderte, er protestiere energisch gegen den verdeckten Angriff auf den Patriotismus der Gewerkschaftler. In den für die Heeresverwaltung arbeitenden Industriezweigen hätten die Arbeiter bei zwölfstündiger Arbeitszeit selbst in den Weihnachtstagen gearbeitet. Niemand sei patriotischer als die Gewerkschaftler, die dem Lande ebenso dienten, wie die Soldaten an der Front.

Die Debatte wird fortgesetzt. Tennants Rede, welcher der Daily Citizen vage Allgemeinheiten und Unklarheiten vorwarf, verstimmte die Arbeiterpartei aufs äußerste. Wardle

Alles fertig für Konfirmandinnen — nämlich **Kleider** u. **Kostüme** in schwarz und farbig, **Röcke, Blusen, Jacketts** in solider, schöner Ausführung und allen Preislagen, findet man in dem bekannten, großen Spezialhaus für **Damen-** und **Mädchen-Konfektion** von

Geschw. Loewendahl in Halle a. d. S.

6194

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150215-17/fragment/page=0003

erklärte dem Redakteur der Daily Citizen, daß die Arbeiterpartei gar nicht berechtigt sei, bei den Gewerkschaften vorstellig zu werden. Wenn die Regierung irgendwelche Requisitionen wolle, müsse sie schon an die verantwortlichen Gewerkschaftsvertreter herantreten. Duncan erklärte, daß das Problem des Arbeiterersatzes erwogen werden müsse. Die Sache gestalte sich schwierig durch die Frage, was aus den nach dem Kriege zurückkehrenden Arbeitern werden solle. Hodge äußerte sich gegen den Redakteur der Daily Citizen noch, daß er wünsche, das Kriegsamt möge sich lieber etwas mehr um die Beachtung der im Parlament eingebrachten Resolutionen betreffend anständige Lohnzahlung durch die Unternehmer kümmern, als die Gewerkschaftler in dieser Weise anzuklagen.

Allerlei.

Trautes Heim — Glück allein!

In Nr. 6 der Hilfe lesen wir unter dieser Spitzmarke folgendes:

Selbständ. Kaufm., 40 Jahre, evg., statt. Erich., alleinst., m. langjähr., gutgeh. Engrosgesch., Mk. 8000 Einkommen, sucht Lebensgefährtin, welche weniger Wert auf geselligen Neußerlichkeiten legt, sondern ihr Glück mehr in einer gemütlichen häuslichkeit suchte, die ihr in einem bereits vorhandenen, ebenso schönen wie behaglichen Heim geboten wird. — Damen von Herzensbildung, die über 25—30 Mille Vermögen verfügen, welches sichergestellt und zum Teil für sehr lohnende Heeresaufträge benötigt wird, werden gebeten, nicht anonyme Zuschr. vertrauensvoll u. P. T. 131 an d. Exped. zu richten. Berufsm. Vermittl. verb.

Dazu schreibt die Hilfe:

Daß „25—30 Mille" gesucht werden, ist auch in diesen Zeiten nichts Besonderes, obgleich einem der Ausdruck Tausender: lieber wäre als Mille in diesem deutschen Krieg. Und daß diese 25—30 Mille unter der Anzeigenüberschrift „Trautes Heim — Glück allein" verlangt werden, ist wohl auch schon eine alte Uebung. Neu aber ist ein kleiner Nebensatz in dieser Heiratsanzeige hinter der Summe: „. . . . welche für sehr lohnende Heeresaufträge benötigt werden . . . " Fürwahr, eine anmutige Stufenleiter: Vaterland — sehr lohnende Heeresaufträge — 25—30 Mille — Trautes Heim, Glück allein. Wer ist in dieser Anzeige mehr beleidigt, das Vaterland? die Frau? Es ist schwer zu sagen. Und was verdiente dieser Mann? Auch das ist schwer zu sagen.

Ein geistlicher Agitator.

Wegen Beleidigung des Pfarrers Nolte in Lengsdorf bei Bonn hatte sich der Verleger des linksliberalen Bonner Volksmund vor der Bonner Strafkammer zu verantworten. Das Blatt hatte vor längerer Zeit scharfe Angriffe gegen den Geistlichen gerichtet, der sein Amt zur Bekämpfung politisch Andersgesinnter gebrauche, eine Gewaltherrschaft gegen die Lehrer ausübe und Kinder mißhandele. Nicht Nolte selbst, sondern sein Vorgesetzter hatte Klage eingereicht: in der Verhandlung wurden ganz unglaubliche Zustände aufgedeckt. Unter Eid sagten Zeugen aus, daß der Pfarrer bei der Kriegshilfe Mitglieder der freien Gewerkschaften übergangen habe; ferner wurde festgestellt, daß er in zwei Stunden 42 Kinder mit dem Stocke hintereinander gezüchtigt und einen eingesessenen Wirt wegen Zulassung von gewerkschaftlichen Zusammenkünften um seine Existenz gebracht hat. Ständig habe er von der Kanzel über die Sozialdemokratie gepredigt. Das gesamte Lehrerpersonal bekundet, daß die Behauptungen des Artikels durchaus richtig seien; Nolte habe hinter den Lehrern herspioniert und sogar an den Schultüren gehorcht. Der Pfarrer erklärte, daß er die Bekämpfung der Sozialdemokratie zu seinen „dringendsten Pflichten" rechne; in der Gemeinde hätten „schauderhafte Zustände" geherrscht. — Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe. Der Pfarrer sei an den Verhältnissen in Lengsdorf nicht unschuldig, doch sei der Wahrheitsbeweis nicht voll erbracht.

Kampflos, aber nicht kostenlos.

Der „Burgfrieden" hat im Wahlkreise Eichstätt, wo das Zentrum bei der am 5. Februar stattgefundenen Reichstagsersatzwahl das Mandat konkurrenzlos zu besetzen hatte, eine seltsame Erscheinung hervorgebracht. Da sein Gegner da ist, braucht man auch keine Wahlzettel unter die Wählerschaft zu werfen. Wer also wählen will, muß sich für seinen Zettel selber sorgen. Also teilt in richtiger Erkenntnis dieser Sachlage die Eichstätter Volkszeitung mit, daß Strimmzettel auf den Namen des einzigen Kandidaten Baron M. v. Frankenstein durch die Brönnersche Buchhandlung zum Preise von 30 Pf. für 100 Stück zu haben sind!

Raubmord an einer Kriegersehefrau.

In Neumühl bei Duisburg wurde die 38jährige Frau des Bergmannes Masicel ermordet. Man fand sie nachts in einer Blutlache in der Küche mit zerschmettertem Schädel liegen. Im Schlafzimmer waren die Schubläden eines dort stehenden Schrankes herausgezogen und durchwühlt. Die Ermordete hatte in diesem Schrank eine größere Summe Geldes aufbewahrt. Der Mann steht gegen Rußland im Felde.

Wahnsinnstat eines Staatsanwalts.

Aus Budapest wird berichtet: Der 36jährige Staatsanwalt Ludwig Czorba aus Kapospar erdrosselte hier in einem Wahnsinnsanfall seine 60jährige Mutter in einem Hotel und begab sich sodann auf die Straße, wo er es dem Wachmanne erzählte, und sich verhaften ließ.

Ueberschwemmung in Rom.

Das Hochwasser des Tiber überschwemmte mehrere Straßen Roms. Auf der Bartolomäusinsel erreichte das Wasser das erste Stockwerk. Im Heiligen Geist-Spital wurden die im ersten Stock liegenden Kranken höher hinaufgebracht. Der König besuchte die überschwemmten Gegenden. Nach den Giornale d'Italia lassen die Nachrichten aus den stromauf gelegenen Städten auf Abnahme des Hochwassers schließen.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Fenntz; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Wilh. Koenen; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Zerzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Sparsamkeit mit dem Brote ist eine patriotische Pflicht. Jeder gebe ein gutes Beispiel. *2070

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr.

Grosser Erfolg! Letzte Woche!

„Ein Tag im Paradies."

Operette in 3 Akten von Edmund Eysler. 5188

Komp. v. Frauenfresser, Lachende Ehemann.

Im Bürger-Theater in Wien über 300 mal gegeben!

3 Könige Varietee und Konzerthaus

Kleine Klausstr. 7 (Nähe des Marktes). 5192

Ab Dienstag 5 Uhr:

Vorzügliches neues Programm.

Neue Possen. Neue Schlager.

Günther-Bier à Glas 15 Pf. Dortmunder Bier.

Konsum-Verein Osmünde u. Umg.

e. G. m. b. H.

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen am 30. September 1913	7 693.38 Mk.
Vermehrte sich im Laufe des Geschäftsjahres um	391.75 „
Ergibt am 30. September 1914 einen Bestand von	8 085.13 Mk.
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 30. September 1913	8 100.00 Mk.
Vermehrte sich im Laufe des Geschäftsjahres um	480.00 „
Beträgt die Haftsumme der Mitglieder am 30. September 1914	8 580.00 Mk.

Der Vorstand:

Pötzel. Sander. Landmann. *2148

Väter, Mütter, Frauen, Bräute,

schützt eure Lieben im Felde

gegen Ungeziefer des Körpers, mit

Dr. Henkel's Schutzmittel

(Feldpostbrief nur 25 Pfennige).

1000e Anerkennungen. Erfolg verbürgt.

Generalvertrieb für den Bez. Halle

Paul Flemming, Schweitzerstr. 10, I. Fernsprecher 8141.

Hals- und Lungenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (nur gegen Einsendung des Briefportos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (allem starken Asthma, Husten, Auswurf, Nachtschweiß, Abmagerung usw.) befreit wurde.

Leop. Dick, Grosskönigsdorf 239, Rheinland. *2172

Neuheit! D. R.-G.-M. 588225. **Neuheit!**

: Ermittelung der Wechselräder bei : Gang-Millimeter und Modulgewinden

ohne zu rechnen,

für Drehbänke mit Leitspindel von 2, 3 u. 4 Gang auf 1" engl

Preis 1 Mark. Porto nach auswärts 5 Pfg.

Allein-Verkauf

Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/44.

Arbeitsmarkt

Schlosser- u. Dreherlehrlinge sowie kaufm. Lehrling

sucht

Fa. Andreas Haassengier, Armaturenfabrik,

Hordorferstrasse 4 b. 5189

Dienstag billig.

„Nordsee"

Große Ulrichstraße 58,

Telephone: 1274 und 1275.

Kieler Sprotten	ca. 1½ Pfd.-Kiste nur	65 Pf.
Ostsee-Sprotten	Kiste	58 Pf.
Ostsee-Sprotten	große Kiste	73 Pf.
Aller. echte Kiel. Schleibücklinge	kleine Kiste ca. 22/26 Stück	105 Pf.

Ferner

Billiges Frühstück u. Abendbrot:

Saure Sardinen ½ Pfd. 15 Pf. Rollmöpse Stück 6 Pf.

Gebratene Schellfische . . . . . 2 Stück nur 15 Pf.

Hering in Gelee ½ 15 Pf. Krabben in Gelee ½ 25 Pf.

Ferner von frischer Sendung: 5195

Prachtvolle grüne Heringe Pfund 17 Pf.

Seeforellen Pfd. 25 Pf. Bratschellfische Pfd. 25 Pf.

C. W. Trothe,

Optisches 5190

Spezial-Institut,

Poststraße 9/10.

Gegründet 1816.

Stiefel und Schuhe

werden mit gebrauchten Riemen-leder billig besohlt. *2106

J. Sternlicht, Alt. Markt 11, Hof links.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Lederhandlung

Karl Friedrich Nachf.,

Brüderstraße 13.

Großes Lager aller Leder für

Schuhmacher. *1829

Leder-Ausschnitt und Schuhmacher-Artikel.

: Verband der Steinsetzer :

Halle (Saale).

Den Heldentod fürs Vaterland starben unsere Kollegen:

Ersatz-Reservist

Robert Knoch

27 Jahre, in Frankreich, am 25. Januar.

5191 Jäger

Bruno Buttler

23 Jahre, in Rußland, am 1. Februar.

Die Kollegen werden sie im Andenken behalten!

Die Ortsverwaltung.

Rassige Zucht-Tiere 5187

20. u. 21. Februar 1915 **Geflügel-Markt** Ornithol. Zentral-Ver., Halle (S.)

Borok's Restaurant Kurze Gasse 1.

Schulbücher aller Art

Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw.

Volksbuchhandlung

Halle (Saale), Harz 42/44.

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Weit von der Heimat, im fernen Osten, fiel auf dem Schlachtfelde am 7. Januar unser lieber Sohn und Bruder

Ernst Bölitz.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Eltern und Geschwister. *2149

Osmünde, 15. Febr. 1915.

Fern von der Heimat starb am 27. Januar den Heldentod in Frankreich unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Garde-Landwehrmann

Franz Strozynski,

im Alter von 29 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Eltern und Geschwister. *2146

Otto Heidenreich, Helfta.

Helfta, 13. Febr. 1915.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.

Fernruf 1181.

Dienstag den 16. Februar

Abends 7½ Uhr:

150. Vorst. i. Abonn. 2. Viertel

Neuheit! Neuheit!

Zum letzten Male:

Endlich allein.

Operette in drei Akten von Franz Lehár.

Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10¼ Uhr.

Mittwoch den 17. Februar abends 7 Uhr:

152. Vorst. im Abonn. 4. Viertel

Götterdämmerung.

In drei Aufzügen von Richard Wagner.

Dritter Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen".

Abonnements (5 Karten) zu beliebiger Verwendung, auch Sonntags, sind an der Kasse zu haben. 1. Rang oder Orchesterplätze 12.50 Mark, 1. Parkett 10 M., Parterre 6.25 M., 2. Rang Vorderreihen 5 M. Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar. Sie sind an der Kasse gegen Bezahlung der städtischen Steuer und der Garderobe, sowie bei Oper des Opernzuschlags umzutauschen.

Verband der Fabrikarbeiter

Halle a. d. S.

Sterbetafel.

Auf den Schlachtfeldern gefallen:

Hermann Bönicke

aus Köchstedt,

Richard Fischer

aus Dölau.

Am Orte.

Am Mittwoch d. 10. Febr. verstarb nach langer Krankheit, im Alter von 52 Jahren

Friedrich Jäntzsch

aus Halle.

Ehre ihrem Andenken.

5193 Die Ortsverwaltung.

Bekanntmachung.

Das Liebesgaben-Sammel-Depot in Chauny hat sich mit dringender Bitte an mich gewandt, ihm möglichst umgehend die nachstehend bezeichneten Gegenstände zu übersenden, da sie in den Lazaretten notwendig gebraucht werden.

Der Provinzialverein vom Roten Kreuz hat demzufolge sofort einen Waggon abgesandt und wird ihm noch mehrere folgen lassen. Indessen kann er ohne tatkräftige Hilfe allein die Sachen nicht so schnell beschaffen wie es erforderlich ist. Alle, welche sich deshalb an den Sammlungen beteiligen wollen, werden gebeten, die zugedachten Gaben der Abnahmestelle I zu Magdeburg, Domplatz, möglichst bis zum 22. d. M. zuzusenden.

An Spenden, die vor allem für die Lazarette des IV. Armeekorps erbeten werden, sind folgende angefordert: 1. 5000 Handtücher, 2. 10000 Taschentücher, 3. 500 Paar Hausschuhe und Filzpantoffeln, 4. 500 Zahnbürsten, 5. 1000 Kilo weiße Kernseife in kleinen Packungen, 6. einige Tausend Kilo Marmelade, 7. einige Tausend Kilo Butter, 8. einige Tausend Kilo Margarine, 9. einige Tausend Kilo Schmalz, 10. ferner Obst, Gemüsekonserven, Dörrgemüse, 11. 3000 Kloschen Rot- und Südwein, 12. Zigarren, Zigaretten, 13. gute Bücher und Journale, 14. einige Waggon-Ladungen Bier.

Magdeburg, den 14. Februar 1915.

Der Territorial-Delegierte der freiwilligen Krankenpflege in der Provinz Sachsen.

v. Hegel. †

Sozialdemokratischer Verein, Turnverein Freie Turner, Gesangverein Verwärts, Delitzsch.

Nachruf.

Am 6. Februar starb im Feldlazarett 2 in Frankreich infolge einer schweren Verwundung unser Parteigenosse, der Steinmetz

Marias Bräunig.

Mit ihm verlieren wir einen tüchtigen Parteigenossen, der überall und stets, hauptsächlich in der Landagitation seine volle Schuldigkeit getan hat. Für seine Parteiarbeit danken wir ihm über sein Grab hinaus und werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren. *2147

Ruhe sanft in Frankreichs Erde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150215-17/fragment/page=0004

Halle, 15. Februar.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 38 — 1915.

23]

Die Lehrersbraut.

Erzählung von Melchior Meyr.

Es gibt eine Schickung in der Welt, die in das Leben der Menschen eine gewisse Methode bringt. Ueber den Grund und die mitwirkenden Ursachen kann man streiten, über die Tatsache schwerlich. Das Geschick unseres Landmädchens war es, in einer Stadt und unter einem Menschenschlag, wie es so viele gutmütige, ehrenhafte, fröhliche und freundliche Leute gibt, solche näher kennen zu lernen, die sie verletzten und ihr das Leben daselbst verleideten. Sie war nun beinahe vier Monate in der Stadt, und nicht ihre Hoffnungen, nur ihre Befürchtungen waren in Erfüllung gegangen. Doch auch für sie sollte ein Tag der Entscheidung kommen.

Forstner hatte sich an jenem Abend geradewegs zu Dobler begeben, um dort, wo nicht Aufheiterung, doch Zerstreuung zu finden. Das Band, das ihn an Christine knüpfte, beruhte nur noch in dem Versprechen, das er ihr gegeben, und in einer Mischung von Gewissenhaftigkeit und Zaghaftigkeit, es zu brechen. Die Liebe und die auf sie gegründete Achtung waren aus seinem Herzen entflohen; die Hoffnung auf eine Aenderung war aufgegeben. In der Klemme, in der er sich befand, konnte er einer teilnehmenden Erkundigung von seiten Wilhelmines nicht widerstehen; er erzählte den Auftritt mit der Verlobten und machte seinem Herzen in Klagen Luft. Das Herz der Bewerberin klopfte; aber sie hielt ihre Empfindung stark zurück und war so klug, mit bedauernder Miene Trost und freundschaftlichen Rat zu erteilen. „Zwingen Sie das gute Kind nicht, zu uns zu kommen," sagte sie mit sanfter Stimme, „und haben Sie Geduld mit ihr. Wenn man von Kindheit an auf dem Lande gelebt und sich an seine Manieren gewöhnt hat, da fällt's einem schwer, sich in andere zu finden. Lassen Sie ihr Zeit dazu." — Forstner seufzte. „Ich will Geduld haben, ich muß es, denn es ist das einzige, was mir übrigbleibt. Ich hab' mich mit ihr versprochen, sie ist meine Braut — ich muß sie nehmen, wie sie ist." — Für Wilhelmine hatte diese Erklärung viel mehr Ermutigendes als Niederschlagendes. Sie erwartete neue, heftigere Auftritte zwischen den Verlobten, und infolge davon die Auflösung des Verhältnisses.

Zunächst kam es doch weder zu dem einen noch zu dem andern. Forstner hatte eben in der Resignation, die sich nun auf alle seine früheren Erwartungen ausdehnte, wieder die Ruhe gefunden, seinen Unterricht und seine Unterhaltung mit Christine äußerlich und obenhin fortzusetzen. Er tat es, weil er angefangen hatte, weil die Zeit ausgefüllt werden mußte; einen inneren Grund gab es nicht mehr. Es waren graue, leere Tage der Unentschiedenheit, des Hinwartens, des Gehenlassens. In der Verlobten der stille Trotz, in Forstner die Gleichgültigkeit. Nur selten und nur auf Momente tauten die Herzen ein wenig auf. Wenn er ihr aber dann auch die Hand reichte, so fühlte sie doch nicht mehr den Druck der Liebe, und wenn er ihr zum Abschied einen Kuß gab, so war es eben eine Zeremonie, ohne wahres Verlangen erteilt, ohne Glauben empfangen.

Dieser Stand der Dinge konnte den Hausgenossen und Bekannten des Mädchens natürlich kein Geheimnis bleiben. Man zeigte bedenkliche Mienen, man schüttelte den Kopf, und auch die Magd Susanne und Mamsell Adelheid konnten sich nicht enthalten, zuweilen mit Blicken wirklichen Bedauerns auf sie zu sehen. Man erfuhr, daß der Lehrer immer häufiger zu Dobler komme; man sah Wilhelmine vergnügt und stolz über die Straße gehen, wie eine die ihrer Sache gewiß ist, und man erwartete nicht anders, als daß es in kurzem heißen werde: der Herr Forstner hat dem Bauernmädchen abgeschrieben.

Daß diese nach und nach zur Ueberzeugung gewordene Ansicht im Gespräch mit Christine durchschimmerte, und die Andeutungen, die man gab, nicht so fein waren, um nicht verstanden werden zu können, begreift sich. Die Base hielt es für ihre Pflicht, noch weiter zu gehen und ihrer Verwandten geradezu mitzuteilen, was man in der Stadt über Forstner und sein Verhältnis zu Wilhelmine sagte. Christine sah sie einen Moment an; dann erwiderte sie: „Ich kann es nicht glauben. So schlecht handelt er nicht an mir!" — Sobald sie aber von der Tagesarbeit frei war, suchte sie die Einsamkeit ihrer Stube auf. Sie dachte über die Möglichkeit nach, daß es wirklich aus sein könne zwischen ihr und ihrem Bräutigam — aus für alle Zeit. Wird er es tun? wird er sein Wort brechen? wird er mich — — Der Gedanke, verschmäht und verlassen zu werden, trat zum erstenmal in vollster Bestimmtheit vor ihre Seele. Und so sehr sie durch alles, was sie bisher erfahren, darauf hätte vorbereitet sein müssen, sie empfand nun doch alle Pein und Bitterkeit desselben.

In jenem schönen Winter, in welchem sie die Bekanntschaft des Lehrers gemacht hatte, war sie von seiner Liebenswürdigkeit in Wahrheit bezaubert und seiner Werbung zuletzt mit leidenschaftlichem Verlangen entgegengekommen. Sie war an die Vorstellung gewöhnt, ihm zu gehören und ihm treu sein zu müssen, und ihre Liebe hatte alle Anfechtungen bestanden, die sie in den letzten Monaten erfahren. Als sie nun in ihrer einsamen Erwägung zu dem Schlusse kam: ja, er bricht sein Wort, er verläßt dich, er nimmt s i e — da flammte mit dem Schmerz auch alle ihre Liebe und Leidenschaft wieder auf. Sie fühlte ein glühendes Verlangen, ihn wiederzugewinnen, ihn zu halten, und sie fragte sich mit angstvoller Seele, wie sie's anfangen solle, das Unglück und die Schande abzuwenden, die ihr drohten. Sie wollte alles tun, was in ihren Kräften stand, sie wollte lernen, wollte in Gesellschaft gehen, wollte sich Tadel und Spott gefallen lassen. Sie wollte dem Bräutigam ihre Schuld bekennen, wollte ihn bitten, sie auf die Probe zu stellen und ihr das Schwerste aufzugeben. — Wie sehr sie sich aber zu allem bereit fühlte und welche Wirkung sie sich von ihren Anerbietungen auf ihn versprach — es wollte kein Vertrauen in ihr Herz kommen. Mitten in der Selbstermutigung rief es in ihr: er liebt dich nicht mehr — er schätzt dich nicht mehr — du bist ihm nicht mehr gut genug! — Sie sah vor sich hin und atmete bebend. Es war die Bewegung der Angst, verbunden mit dem Gefühl der Ohnmacht, welche die Brust der Verlassenen hob und senkte. Es waren Verzweiflung und Ergebung, die ihr Herz erfüllten — Verzweiflung an ihrem Glück, Ergebung in ihr unvermeidliches Elend.

Nach und nach war es dunkel geworden. Die Stille der Nacht wirkte linder auf das verwundete Gemüt, als die Oede des grauen Tages. Die Ergebung wuchs in dem Herzen der Unglücklichen; sie wurde ruhiger, gefaßter. Sie fühlte sich in ihrer dunklen, einsamen, lautlosen Stube der Welt, die ihr so viel Schmerzen gemacht hatte, entrückt und vor ihren Angriffen gesichert. Ihre Seele wurde frei zu Vorstellungen, die mit ihrem Leide zusammenhingen und traurig waren, aber doch auch etwas Wohltuendes hatten.

Unwillkürlich summte sie ein Lied, und ein schmerzliches Lächeln ging über ihr Gesicht. Es war eins der schönsten Volkslieder, das ihr in den Sinn kam, ein Lied der Liebe und des Leides, der schlichten Entsagung und der Erhebung zu einer ahnungsvollen Vision. Im Schwabenlande heimisch und verbreitet, hatte es Christine schon in ihrer frühen Jugend gelernt. Da war es freilich nur ein Lied mehr für sie, das unter andern gesungen wurde; aber schon damals verfehlte es auf einem einsamen Gange oder in der Stille der nächtlich erhellten Stube seines Eindrucks nicht. Nun sang sie es mit tiefer Empfindung, und jedes Wort hatte Bedeutung für sie.

Jetzt gang i ans Brünnele, trink' aber net:
Da such' i mein herztausenda Schatz, find'n aber net.

Da laß i mein Aeugelein rund ummi gehn,
Da seh i mein herztausenda Schatz bei'm andre stehn.

Und bei'm andre stehn sehn, ach das tut weh!
Jetzt b'hüt di Gott, herztausenda Schatz, seh' di nimmermehr!

Jetzt kauf i mir Federn und Tint' und Papier,
Und schreib mei'm herztausenda Schatz einen Abschiedsbrief.

Jetzt leg' i mi nieder auf Heu und auf Stroh,
Da fallen drei Röslein mir in den Schoß.

Und diese drei Röselein sehn blutigrot;
Jetzt weiß i net, lebt mei Schatz oder ist er tot!

Ihre Augen waren feucht geworden bei dem Lied: aber wer sie gesehen, würde doch einen Glanz darin bemerkt haben, der noch etwas anderes ausdrückte als Verlust und Schmerz. Das Gebilde der Poesie hatte seine Wirkung geübt; das Leid war der Bedrängten gegenständlich geworden und ihre Seele hatte eine Macht darüber erlangt, die immer einen gewissen Trost mit sich führt. — Die Trauer verschwindet freilich nicht in einem solchen Falle, sie erhält nur ein milderndes Licht, und das Gemüt wird fähig, ihren Gegenstand ruhiger und wie von einer höheren Sphäre herab anzusehen.

„Und bei'm andre stehn sehn, ach, das tut weh!" wiederholte sie und setzte hinzu: „Ja, das erfahr' ich nun auch, wie es schon so manches erfahren hat!"

(Fortsetzung folgt.)

„Alle Männer der Wissenschaft sind Brüder."

In der Frankfurter Umschau, einem Blatte, das durch eine Reihe von Artikeln seit Kriegsbeginn seine nichts weniger als englandfreundliche Haltung bewiesen hat, erzählt Prof. Dr. E. Goldstein von seinen Erlebnissen auf der britischen Naturforscherversammlung von 1914, die zu jenen erfreulichen Fällen gehören, doppelt erfreulich, als die geschilderten Vorgänge sich unmittelbar nach Kriegsausbruch abspielten, in einer Zeit also, in der die nationalen Leidenschaften sich auf dem Siedepunkt befanden.

Professor Goldstein war mit fünf anderen deutschen Gelehrten geladener Teilnehmer der Jahresversammlung englischer Naturforscher, die vom 8. bis 31. August in Australien stattfand. Der Kongreß tagte als eine Art Wanderversammlung in vier verschiedenen Städten, und Professor Goldstein kann nicht Worte der Anerkennung genug finden für die überaus taktvolle und herzliche Art, mit der die australischen und britischen Gelehrten ihren deutschen Kollegen begegneten und ihnen über die immerhin etwas heikle Situation hinwegzuhelfen suchten. Als er am 2. August im Hafen von Sidney landete, brachten Interviewer die Nachricht von der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland und der mit Frankreich bestehenden Spannung an Bord und suchten unter der Voraussetzung, daß es auch mit England zum Konflikt kommen werde, von ihm die Erklärung zu erhalten, daß englische und deutsche Gelehrte auf dem Kongreß getrennte Lager halten würden. Aber Professor Edgeworth Davit, der Begleiter Shackletons auf seiner Südpolexpedition, schnitt alle weiteren Fragen mit den Worten ab: „Alle Männer der Wissenschaft sird Brüder!" Und dieses Wort, das noch durch das vom Generalsekretär des Kongresses gesprochene: „Die Wissenschaft kennt keine Politik" ergänzt wurde, blieb für die ganze Dauer des Kongresses die Parole für die Haltung, die die britischen und australischen Gelehrten auch nach der Kriegserklärung den Deutschen gegenüber unwandelbar betätigten. Dieses Wort, das in der australischen Presse viel kommentiert wurde, machte sich auch der Generalgouverneur von Australien in einer gelegentlich einer öffentlichen Versammlung in Melbourne gehaltenen Rede ausdrücklich zu eigen. Dementsprechend stellten sich auch die australischen Behörden auf den Standpunkt, daß alle fremden Mitglieder des Kongresses für dessen Dauer gleichzeitig Gäste des australischen Staates *) seien, und ließen daher zu den offiziellen Empfängen sowie zu den Festlichkeiten, die zu Ehren des Kongresses in den einzelnen Städten veranstaltet wurden, regelmäßig auch Einladungen an die Deutschen ergehen.

Diese lehnten jedoch die Teilnahme an festlichen und sonstigen Veranstaltungen, bei denen politische Reden zu erwarten waren, ab und beteiligten sich nur an den wissenschaftlichen Veranstaltungen des Kongresses. Auch diese boten noch genug Gelegenheit zu gegenseitigen Sympathiebezeugungen. Bei einem öffentlichen Vortrage, den Sir Oliver Lodge in Melbourne über drahtlose Telegraphie hielt, gedachte er auch rühmend des großen deutschen Entdeckers der elektrischen Wellen und fügte hinzu, daß es eine „abominable wickedness", eine abscheuliche Verruchtheit sei, daß die britische Nation mit einem Volke Krieg führen müsse, daß so viele ausgezeichnete Männer hervorgebracht habe. Den Höhepunkt aber erreichten die deutschfreundlichen Kundgebungen bei dem feierlichen Akt der Promovierung einer Anzahl von Kongreßmitgliedern zu Ehrendoktoren der Melbourner Universität, an dem auch eine Anzahl nichtakademischer Herren und Damen teilnahmen. Unter großem Beifall hatte zunächst Sir Ernest Rutherford aus Manchester, der große, in Neuseeland geborene Physiker der Stolz Australiens, sein Ehrendiplom in Empfang genommen. Aber weit stärker noch war der „tosende Applaus", mit dem der einzige an diesem Tage promovierte Deutsche, Professor Walther aus Halle, begrüßt wurde.

Wo die deutschen Gelehrten auch hinkamen, begegnete ihnen die größte Gastfreundlichkeit; man zeigte ihnen bereitwilligst alle wissenschaftlichen und sonstigen Sehenswürdigkeiten, gab jede gewünschte Auskunft usw. Durch das am 6. August in Australien so gut wie in England erlassene Verbot, an Deutsche irgendwelche Zahlungen zu leisten, wären einzelne unter den deutschen Kongreßmitgliedern unter Umständen in erhebliche Schwierigkeiten gekommen, da die deutschen Kreditbriefe unverwendbar geworden waren. Da griffen denn die englischen Kollegen unter der Hand ein und boten den in Verlegenheit gekommenen Deutschen ihre finanzielle Hilfe.

Auch über die Haltung des großen Publikums vermag Prof. Goldstein nichts Uebles auszusagen. Obwohl die englische Schwindelpresse auch Australien mit gefälschten Nachrichten nicht nur über schreckliche und unmögliche deutsche Niederlagen, sondern auch über deutsche Kriegsgreuel und schlechte Behandlung von Engländern in Deutschland überschwemmte, zeigten sich doch nirgends Haß oder Rachegelüste. Man konnte ruhig auf den Straßen deutsch sprechen, ohne befürchten zu müssen, belästigt zu werden.

Das einzige unangenehme Erlebnis hatte Prof. Goldstein auf dem Dampfer, der ihn nach der Heimat führte. Er benützte den englischen Dampfer Montoro für die Fahrt von Brisbane nach Java als einziger Deutscher unter rund 100 Engländern. Er kam mit diesen bald in freundlichen Verkehr, der für die ganze Dauer der Reise anhielt. Bei den nicht ganz zu vermeidenden Unterhaltungen über politische Fragen wurde von den englischen Gelehrten der Krieg wesentlich vom Gesichtspunkt der Kulturinteressen aus betrachtet, die man unter allen Umständen schwer geschädigt glaubte, welche Seite auch den Sieg davontragen würde. In dem Hafen von Cairns an der Ostküste von Australien, den das Schiff anlaufen mußte, versuchte der an Bord kommende Hafenoffizier dem Deutschen Schwierigkeiten zu machen. Er bezweifelte die Echtheit des von der australischen Regierung ausgestellten Passes (alle nichtmilitärpflichtigen deutschen Teilnehmer des Kongresses hatten solche Pässe erhalten) und wollte Prof. Goldstein festhalten. Aber wie ein Mann nahm die ganze Schiffsgesellschaft für den deutschen Gelehrten Partei und der Hafenoffizier mußte sich schließlich mit nicht gerade sehr schmeichelhaften Aeußerungen bedacht, zurückziehen.

*) Das australische Staatswesen hat, obwohl englische Kolonie, weitgehendste Selbstverwaltung. Es besteht aus fünf Bundesstaaten mit eigenen Parlamenten und Ministerien, die in Melbourne ein Reichsministerium mit dem Generalgouverneur und dem Reichsparlament besitzen.

Kleines Feuilleton.

Die erste Luftfahrt über den Kanal.

In diesen Zeiten, da die Zeppeline und Flugzeuge über den Kanal hin und her kreuzen, wird eine Erinnerung an die erste Fahrt interessieren, die allerdings noch mit dem Luftballon gewagt wurde und gelang. Prof. A. Kistner gibt im Prometheus (Nr. 1319) eine zusammenfassende Darstellung.

Blanchard hieß der Franzose, der den kühnen Versuch unternahm, zusammen mit dem amerikanischen Schiffsarzt Jeffries.

Für Ende Dezember 1784 war die Abreise von Dover versprochen. Aber drei Wochen lang mußte Blanchard auf günstige Wetterlage warten, die endlich am 7. Januar 1785 eintrat. Der Wind wehte aus NNW. 20 Minuten nach 8 Uhr morgens kündeten drei Kanonenschüsse vom königlichen Schloß zu Dover die Vorbereitungen an. Es war so kalt, daß das Wasser in den Fässern für die Wasserstofferzeugung faustdick gefroren war. Das Auftauen mit kochendem Wasser verzögerte die Füllung um eine ganze Stunde. Als sie halb vollendet war, ließ Blanchard (12 Uhr 15 Minuten) einen kleinen Ballon vorausfliegen, um damit, wie er sagte, den königlichen Gouverneur zu ehren und die Windrichtung nochmals zu prüfen. Um 1 Uhr erhob sich der Ballon mit den beiden Reisenden, die der jubelnden Zuschauermenge zuwinkten. Zwei Meilen vor der französischen Küste war der Ballon trotz Ausgabe des gesamten Ballastes dem Wasser bis auf 4 Meter nahegekommen. Alle Verzierungen des Ballons, Anker, Instrumente usw. mußten in das Meer geworfen werden, dann folgten die Kleider (ohne die Korkwesten) und sogar auch noch die Hosen. Nochmals ging es in die Höhe, der französischen Küste entgegen, die von Neugierigen wimmelte. Noch 4 Meilen flog der Ballon die Küste entlang bis zum Walde von Felmore. In den Bäumen, in der Nähe von Guines, wurde nach 3¾ Uhr gelandet. Man versorgte die Luftschiffer mit Kleidern und verpflegte sie in einem benachbarten Schlosse. Im sechsspännigen Wagen fuhren sie abends nach Calais und trafen dort gegen 2 Uhr nachts ein. Am folgenden Tage gab ihnen die Stadt auf dem Rathause ein Festessen. Der Bürgermeister überreichte Blanchard eine mit einem Luftballon verzierte goldene Kasette, in der für beide ein Bürgerrechtsdiplom lag, das aber Dr. Jeffries als Ausländer nicht annahm. Den Ballon bewahrte man in der Kathedrale auf. Ein Denkmal an der Landungsstelle sollte für spätere Zeiten die Erinnerung wachhalten.

Blanchard hatte mit der Reise ein gutes Geschäft gemacht, da sie ihm seitens des Königs Ludwig XVI. 12 000 Frank und eine jährliche Rente von 1200 Frank, seitens der Subskribenten zu Dover 44 000 französische Livres eintrug.

Humor im Kriege.

Das Landsturmbataillon Zittau gibt nach dem Muster der Leipziger in Vouziers, der Bayern in Lille, ebenfalls eine Zeitung in Kalisch heraus, von der bereits die zweite Nummer erschienen ist. Das Unternehmen scheint Anklang gefunden zu haben; denn die Zittauer konnten den Umfang der zweiten Nummer gegen die erste bereits verdoppeln. Der Inhalt des nunmehr achtseitigen Zeitungsblattes ist durchaus auf Humor gestimmt. Als eine kleine Probe sei, nach der Zittauer Morgenzeitung, das nachstehende Schreiben wiedergegeben, aus dem wir erkennen sollen, welchen Eindruck das Erscheinen des Lausitzer Landsturms auf einen braven „Kalischer" gemacht hat:

Kalicz, den 19. Januar 1915.

Gelibbeter Przschamisch!

Ich ergreife den Tintenfaß, um zu schreiben Dich, daß sich sind kommen Sacksen in Kalicz. Weil Du nicht bist erzogen in Stadt, Du auch nicht weisest, was sich sind Sacksen, Männer mit stoppelicht Gesicht, wennig gewaschen, großen Sack auf Puckel, den man kann s e n von alle Seiten; das sind sich Sacksen. Komische Männer! Haben Stiffel an die Peine, wo doch bei uns ist Matsch, gegen den sich hilft nicht Stiffel, sondern barfuß, in das Hof, wo sie habben Wohnung, habben sie alles Dreck gemacht zusammen, große Haufen, daß Leite kommen nicht ran soweit an Posten.

Auch sind sich Sacksen serr gefräßig, haben Kochtopf auf Sack, einen Kochtopf auf Kopf. Arme, arme Leite das! Bei 250 Soldaten nur einen einzigen Pferd; Mann darauf brüllt immer, weil er nicht hat Schiß-Gewehr. Haben Sacksen gemeinschaftliche Sparkaß in das Haus bei die Brück, schaffen alles Geld dorthin, heißen sich aber Sparkaß nicht „Sparkaß", sondern „Brauerei". Sind sich Sacksen serr faul. Gehen spazieren auf die Wies und ligen sich auf die Bauch. Gehen ville auch spazieren vor die Häuser, haben Messer auf die Gewehr und zwei Sparbüchsen an die Bauch.

In die Sparbüchsen sind aber nicht Geld, sondern Ziegarren. Sind die Sacksen auch serr schlimme Leit, schlagen tot jeden Ratt und jedes Maus, was auch dich von Herzen wünscht

Dein Freund

Szchczschewitsch.

P. S. Habb erfahren, daß sich Sacksen auch nennen Lausitzer, abber nicht, weil sie haben keine Lausen, sondern weil sie gern sitzen „lau".

D. O.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150215-17/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 15. Februar 1915.

Weshalb geschieht nichts?

Die unerschwinglich hohen Kartoffel- und Fleischpreise — Schlachtschweine notierten gegen Ende voriger Woche 116 Mk. der Zentner! — und die Schwierigkeiten bei der Beschaffung dieser Lebensmittel durch den Handel fordern immer dringlicher zu weiteren Sicherungsmaßnahmen der Regierung heraus. Es wäre merkwürdig und man könnte fast auf den Gedanken kommen, daß unsere Staatsmänner gegen die hohen Lebensmittelpreise nichts einzuwenden hätten, wenn nicht ganz radikal vorgegangen wird.

Der Hallische Beamtenausschuß richtete an den hiesigen Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung eine Eingabe, in der es heißt:

„In dankenswerter Weise hat der Bundesrat und die Königliche Staatsregierung Vorkehrungen getroffen, um die Ernährung des deutschen Volkes bis zur nächsten Ernte sicher zu stellen. Als durchgreifende Maßnahme kann die Beschlagnahme der Getreide- und Mehlvorräte nur freudig begrüßt werden. Ist doch dadurch die zweckmäßige Verteilung der Vorräte erreicht worden. Aber ebenso wichtig wäre nach unserer Meinung die Beschlagnahme der vorhandenen Kartoffelvorräte gewesen. Weniger aus dem Grunde, um eine Vergeudung zu unterbinden — an Kartoffeln ist bekanntlich kein Mangel —, als um den Preistreibereien beim Kartoffelverkauf Einhalt zu tun. Durch den beschränkten Vorrat an Getreide und damit an Brot wird ganz von selbst der Verbrauch an Kartoffeln größer werden. Die lebhaftere Nachfrage nach guten Speisekartoffeln führt naturgemäß zu einem Steigen der Preise. Das läßt sich ja auch schon in unserer Stadt beobachten. Trotzdem wir hier einen Höchstpreis für Kartoffeln im Großhandel haben, hat das die Preise im Kleinhandel wenig beeinflußt. Bei der vorjährigen guten Kartoffelernte sind Preise von 4,25 und 4,50 Mk. für gute Speisekartoffeln entschieden zu hoch. Es tritt dadurch eine unberechtigte schwere Belastung der verbrauchenden Bevölkerung ein, die besonders stark bei minder bemittelten, aus zahlreichen Gliedern bestehenden Familien in die Erscheinung tritt.

Dem Magistrat ist ja die Befugnis eingeräumt worden, für den Kleinhandel Höchstpreise festsetzen zu können wir bitten deshalb hiervon bei dem Kartoffelverbrauch Gebrauch machen zu wollen Dabei verhehlen wir nicht, daß eine Preisfestsetzung für größere Wirtschaftsgebiete empfehlenswerter wäre. Da dies aber bisher nicht geschieht, würde nach unserem Dafürhalten schon eine örtliche Preisfestsetzung eine durchaus fühlbare Erleichterung schaffen . . .“

Und über die hohen Fleischpreise empört sich sogar schon die agrarische Hallische Zeitung, allerdings nur durch die Feder eines Eingesandtschreibers. Der sagt:

„Wir müssen heute für Schweinefleisch und Wurst Preise anlegen, die für den kleinen Mann unerschwinglich sind. Nun kann wohl nicht behauptet werden, daß der Bundesrat etwa die Verordnung erlassen hat, um den Produzenten oder Händlern Gelegenheit zu geben, jetzt einen hohen Verdienst zu erzielen, sondern er wollte den Landwirten die Sorge abnehmen, das Vieh durchzuhalten, weil das Kernfutter nicht ausreicht, um den Stapel Schweine von 25 000 000 Stück hochzufüttern. Die Vaterlandsliebe und damit die Nächstenliebe wurde wieder einmal vergessen, man dachte an die Füllung seines Geldsacks. Ist der Viehbestand nach den Erhebungen wirklich so groß wie in Friedenszeiten, warum diese Preissteigerungen? Wie soll eine minderbemittelte Familie diese Preise erschwingen. Wie wird es dem braven Familienvater im Schützengraben zumute sein, wenn er von seinen Angehörigen Jammerbriefe erhält, weil die Nahrung nicht zu bezahlen ist? Wird damit diesen Männern die Tatkraft und Begeisterung nicht genommen? Ich frage immer wieder: Warum diese Preissteigerungen, wenn es nicht an Vieh mangelt? Warum wirft man Schatten auf die herrlichen Tage der Einigkeit und des Ruhmes, die Deutschland in den ersten sechs Monaten erleben durfte? Tritt ein Stillstand nicht ein und steigern sich die Preise weiter, so wird wohl oder übel auch die Regierung mit Höchstpreisen einschreiten müssen“

Jahresbericht der Zentral-Bibliothek.

Wenn in allen früheren Jahresberichten von erfreulichen Fortschritten der Bibliothek geschrieben werden konnte, so ist das im Jahre 1914, von Ausbruch des Krieges an, leider nicht möglich. Die Zahl der Bücherentleihungen stieg im ersten Vierteljahr noch um 2100 Bände gegen das Vorjahr, das zweite Vierteljahr hielt sich auch noch mit dem Vorjahre gleich, aber im dritten Viertel sanken die Entleihungen gleich um die Hälfte und im letzten noch stärker. Insgesamt wurden von 13 450 (19 361 in 1913) Besuchern zusammen 19 856 (25 548) Bücher entliehen.

Ueber den Ausleihebetrieb im allgemeinen unterrichtet die folgende Tabelle. Es wurden gezählt:

Monate	Zahl der Ausgabetage		Zahl der Besucher			Zahl der entliehenen Bücher		
	Sonntags	Werktags	Sonntags	Werktags	zusammen	Sonntags	Werktags	zusammen
Januar-März.	13	25	3214	3503	6717	4752	5348	10100
April-Juni. .	11	23	1514	1995	3509	2215	2797	5012
Juli-Septemb.	11	22	740	874	1614	1030	1254	2284
Oktobr.-Dezbr.	13	25	793	817	1610	1213	1247	2460
Summa	48	95	6261	7189	13450	9210	10646	19856

Nach dieser Aufstellung wurden durchschnittlich an den Sonntagsausgabestunden von 130 Besuchern 192 Bücher gegen 181 Besucher und 239 Bücher, und in den Wochentagsausgabestunden von 75 Besuchern 112 Bücher, gegen 105 Besucher und 139 Bücher im Vorjahre, entlichen.

Der Bücherbestand stieg von 4312 auf 4378. Neuangeschafft wurden — infolge der größeren Ausgabe für ein neues Bücherverzeichnis und der bedeutend verminderten Einnahmen durch den Krieg — nur 26 Bände; geschenkt wurden der Bibliothek 235 Bände. Die Ergänzung für unbrauchbar gewordene Bücher ist hierbei nicht mit einbegriffen. Bei der Umarbeitung der Bücherbestände mußten auch 195 Bände, da dieselben veraltet waren, ausrangiert werden.

Auf die einzelnen Zweige der Literatur verteilen sich die Bestände wie folgt:

Abteilung	Bücher-Bestand 1913	Bücher-Bestand 1914	+ mehr − weniger
A Partei- und Gewerkschaftsliteratur .	838	668	— 170 Bde.
B Geschichte, Biographien	340	354	+ 14 „
C Naturwissenschaften, Reisewerke . . .	605	580	— 25 „
D Religion, Philosophie	203	234	+ 31 „
E Romane, Novellen	1015	1199	+ 184 „
F Jugendschriften	383	480	+ 97 „
G Klassiker, Gedichte	238	296	+ 58 „
H Sammelwerke (Zeitschriften)	539	406	— 133 „
I Technik, Gesetze, Verschiedenes . . .	151	161	+ 10 „
	4312	4378	+ 66 Bde.

Wir lassen hier eine Aufstellung folgen, wie sich die einzelnen Verleihungen auf die verschiedenen Abteilungen verteilen. Es wurden entliehen

Monate	Aus Abteilung A	B	C	D	E	F	G	H	I	Bde. Sa.
Januar—März .	359	686	1051	185	4146	2179	144	1235	115	10100
April—Juni . .	160	307	445	79	2336	1012	64	537	72	5012
Juli—September	47	184	183	42	1231	462	23	76	36	2284
Oktober—Dezemb.	31	204	164	41	1125	671	40	145	39	2460
1914	**597**	**1381**	**1843**	**347**	**8838**	**4324**	**271**	**1993**	**262**	**19856**
1913	1051	1653	2326	456	11183	4882	381	3298	318	25548

Bei Beginn der Mobilmachung im Monat August waren wir gezwungen, die Bibliothek 14 Tage zu schließen und sämtliche Bücher einzuziehen. Es waren sehr viele Leser, die sofort zur Fahne eilen mußten und nicht die Zeit hatten, ihre entliehenen Bücher zurückzuliefern. Diese wurden dann von den einzelnen Kommissionsmitgliedern aus den Wohnungen der Leser abgeholt. Leider sind auch hierbei einige Verluste entstanden. Unsere zweite Ausgabestelle im Süden mußte am 15. September geschlossen werden, da die Bewirtschaftung des Lokals, in dem sie untergebracht war, eingestellt wurde. Wir sehen uns veranlaßt, an dieser Stelle dem Genossen Sachse für das große Entgegenkommen, das er der Zentralbibliothek erwiesen hat, unseren Dank auszusprechen. Es wird Aufgabe der Bibliothekskommission und der vorgesetzten Instanzen sein, nach dem Kriege für bessere Leihgelegenheit für die im Süden wohnenden Genossen zu sorgen. Vielleicht ließen sich Räume im Zentrum, auf dem Harz, finden zur Errichtung einer Zentralstelle und eine kleinere Ausgabestelle im Süden. Denn ein so großer Raum, wie er bis jetzt nötig war, wird wohl ohne besondere Kosten nicht zu finden sein. Auch wäre der Not über Unterbringung der Bücher, wegen Mangel an Schränken, damit abgeholfen, wenn in einem eigenen Raume Reale zur Verfügung ständen. Allerdings ist Geduld und Stärkung der einzelnen Organisationen hierbei eine Voraussetzung.

Die geschäftlichen Angelegenheiten wurden in sechs Kommissionssitzungen erledigt. Bei einer im November vorgenommenen Inventur der Bücherbestände war ein Verlust von 15 Bänden zu verzeichnen, welche sich zum Teil wiedergefunden haben. Leider halten es sehr oft unverheiratete Genossen nicht für nötig, vor ihrer Abreise erst die Bücher zurückzuliefern, so daß uns dadurch sehr viel unnötige Arbeit geschaffen wird. Die Bibliothekskommission setzte sich aus 11 Mitgliedern zusammen, drei derselben schieden bei Schließung der Südausgabestelle freiwillig aus, drei sind zum Militär einberufen, so daß jetzt noch die Genossen H. Becker, O. Böttcher, M. Losse, W. Reichelt und Alfred Otto (als Obmann) der Kommission angehören. Wir hoffen, daß der nächste Jahresbericht wieder einen bedeutend höheren Aufschwung verzeichnen wird.

Die Ausgabestellen der Zentralbibliothek befinden sich: für Halle im Volkspark, Burgstr. 27, geöffnet Dienstags und Donnerstags, abends von 8 bis 9 Uhr, Sonntags früh von 10 bis 12 Uhr; für Ammendorf und Umgegend bei C. Rothe, Osendorf, Hauptstr. 6, geöffnet Sonntags früh.

Die Bibliothekskommission.

---

* **Die Firma Ludw. Kathe u. Sohn im „Burgfrieden“.** In der Karosseriefabrik von Ludw. Kathe u. Sohn sind seit Mittwoch zirka 40 Holzarbeiter wegen erheblichen Akkordlohn-Abzügen ausgesperrt. Angebahnte Verhandlungen sind total gescheitert, da die Firma nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt hat. Wir ersuchen alle Holzarbeiter, die Solidarität auch im Zeichen des „Burgfriedens“ zu wahren, damit die Absicht der Firma zuschanden wird.

Deutscher Holzarbeiterverband, Zahlstelle Halle (Saale).

* **Der zweite Kunstabend des Bildungsausschusses** findet bekanntlich am kommenden Mittwoch statt. Die Eintrittskarten, Preis 20 Pf., sind im Vorverkauf zu haben. Ihre Zahl ist beschränkt, da 200 Plätze für die Verwundeten reserviert sind; deshalb beeile man sich, zu kaufen. Es wird ein vollkommen neues Programm dargeboten, das durch die Mitwirkung von Konzertmeister Prinz (Violine) noch eine gute Bereicherung erfährt. Herr v. Weber wird diesmal auch heitere Dichtungen sprechen.

* **Die Saalezeitung** beurteilt die Antwortnote Amerikas an Deutschland (siehe den Artikel im politischen Teil) ganz anders, als die deutsche Regierung selbst. Während die amtliche Wolff-Meldung mit den Sätzen schließt: „Die von der amerikanischen Regierung erbetene Aufklärung wird, wie wir annehmen, in demselben freundlichen Tone erfolgen, in dem die amerikanische Note gehalten ist.

„Wenn die Unions-Regierung glaubt, daß sie mit einer solchen anmaßenden Sprache bei uns irgendwelchen Eindruck machen wird, so ist das ein fundamentaler Irrtum.“ Bisher hat die Saalezeitung die Maßnahmen der Reichsregierung stets gebilligt. Wenn sie jetzt verlangt, daß gegen Amerika der „starke Mann“ gespielt wird, dann möchte man zu ihrer Entschuldigung bald annehmen, daß ihr Kommentator der Reichsregierung den Schlußsatz gar nicht gelesen, vielmehr im neuen Siegesrausch einfach darauf losgeschrieben hat. Daß der gute Mann dabei große Verantwortlichkeit an den Tag gelegt hätte, kann man allerdings nicht behaupten.

* **Der Mindest-Brotpreis** für Halle wurde von der Bäckerinnung auf 75 Pfg. für vier Pfund festgesetzt, für Weißgebäck bis auf weiteres auf 5 Pfg. für 75 Gramm. Rabattmarken fallen zukünftig fort. Ferner wurde beschlossen, den Magistrat um Heranschaffung genügender Mengen Roggenmehl zu ersuchen.

* **Die Postsammlung.** Der Bezirksausschuß für die Kriegssammlung der Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung im Oberpostdirektionsbezirk Halle hat aus dem Ertrage seiner Sammlung aus dem Monat Februar folgenden Vereinen usw. Barzuwendungen oder Mittel zum Ankauf von Liebesgaben und Wolle überwiesen: a) dem Verein gegen Armennot und Bettelei in Halle 500 Mk., dem Arbeitsausschuß der Kriegshilfe des Deutschen Kartells in Halle 200 Mk., dem Frauenverein für Armen- und Krankenpflege in Halle 200 Mk., der Armendirektion in Halle 500 Mk., den Beamtinnen des Telegraphenamts in Halle zum Ankauf von Wolle 100 Mk., dem Ausschuß der Kriegsnotspende in Zeitz 200 Mk., dem Zentraldepot für Liebesgaben in Berlin 1000 Mk., dem Städtischen Wohlfahrtsamt in Naumburg 100 Mk., dem Mobilmachungsausschuß vom Roten Kreuz in Eisleben 100 Mk., ferner den Ehefrauen von drei im Felde stehenden Postillionen je 15 Mk.; b) erstmalig dem Frauenverein in Meisdorf 50 Mk., dem Lokalkomitee in Halle für Sammlungen zugunsten des Roten Halbmondes 400 Mk., dem Fonds zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft 300 Mk., dem Verband Deutscher Postagenten 100 Mk., ferner der Ehefrau eines im Felde stehenden Telegraphenarbeiters 30 Mk. Die Gesamtsumme der bisher gesammelten Beträge beläuft sich auf 27 230 Mk. Die Sammlung wird allmonatlich fortgesetzt.

* **Packmaterial herbei!** Das Ergebnis der Reichs-Woll-Woche war, wie schon mitgeteilt, ein über alles Erwarten gutes. Inzwischen sind eine große Anzahl Decken fertiggestellt worden. Sie sollen nebst sonstigen brauchbaren Sachen, die während der Reichs-Woll-Woche gesammelt worden sind, in den nächsten Tagen ins Feld gesandt werden. Hierzu ist viel Verpackungsmaterial erforderlich; bei dessen Beschaffung auf die Opferfreudigkeit der hiesigen Geschäftsinhaber gerechnet wird. Es wäre sehr erwünscht, wenn entbehrliche Kisten, Säcke und Packleinen recht bald in der alten Volksschule, Neue Promenade 13, abgegeben würden. Auf Wunsch wird auch abgeholt; es genügt in diesem Falle eine kurze telephonische Benachrichtigung unter Fernsprecher 661.

* **Stadttheater.** Heute abend 7½ Uhr wird das neue Lustspiel von Kurt Küchler, Die goldene Locke, zur Wiederholung gelangen. Dienstag abend 7½ Uhr wird Lehars Operette Endlich allein zum letzten Male zur Aufführung gelangen. Am Mittwoch, den 17. Februar, kommt Wagners Götterdämmerung heraus. Da die Aufführung des gewaltigen Werkes auch zeitlich sehr umfangreich ist, beginnt diese Vorstellung bereits um 7 Uhr. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des ersten Kapellmeisters Hermann Hans Wetzler, während Oberregisseur Theo Raven die Regie inne hat.

Gastspiel Mafalda Salvatinis als Carmen. Der große Erfolg, den im vorigen Jahre Mafalda Salvatini als Amelia im Maskenball hatte, hat die Direktion veranlaßt, sie wiederum zu einem Gastspiel, und zwar diesmal als Carmen, einzuladen. Eine Erhöhung der gewöhnlichen Eintrittspreise wird trotz des Gastspieles nicht vorgenommen. Karten sind bereits jetzt an der Tages- und Abendkasse des Stadttheaters zu haben.

* **Schließt die Wirtschaften pünktlich!** Schon einigmal ist an dieser Stelle davor gewarnt worden, die Wirtschaften länger als es die Polizeistunde erlaubt aufzuhalten Eine Gastwirtsfrau aus Burg bei Ammendorf hatte einen Strafbefehl erhalten, weil sie die Polizeistunde übertreten habe. Sie legte Berufung ein. Das Schöffengericht erklärte sich jedoch für unzuständig, da eine Bekanntmachung des Korpskommandeurs übertreten sei, und verwies die Sache an die Strafkammer. Diese lehnte es nun ab, ein neues Verfahren gegen die Angeklagte einzuleiten und vertagte die Sache zwecks Ladung von Zeugen, auf den 2. März. Wahrscheinlich steht nun auf solche Uebertretung eine Gefängnisstrafe. Darum die Wirtschaften pünktlich schließen und verlassen!

* **Geflügeldiebstahl.** In der Nacht zum Sonntag wurden aus einem an der Zeppelinstraße gelegenen Stalle etwa 40 Tauben und fünf Hühner gestohlen. Ermittlungen nach dem Täter sind angestellt.

* **Zur Beseitigung eines Kellerbrandes** wurde die Feuerwehr nach einem Grundstück am Harz gerufen. Die Wehr konnte nach kurzer Tätigkeit wieder abrücken.

* **Unfug.** In der Huttenstraße wurde die Glasscheibe eines Feuermelders zertrümmert vorgefunden. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Im Apollotheater übt der Operettenschlager Der Zigeuner-Primas fortgesetzt die größte Anziehungskraft aus. So war auch gestern das Theater bis auf den letzten Platz besetzt, und das Publikum verlangte durch stürmischen Beifall die Wiederholung der melodiösen Hauptschlager. Ferner zeichnete das volle Haus die Darsteller, insbesondere seine Lieblinge Lucie Fiebiger und Leopold Popper, wiederholt bei offener Szene durch stürmischen Beifall aus.

Walhallatheater. Ein Tag im Paradies wurde gestern in beiden Vorstellungen bei vollen Häusern gegeben. Das Publikum amüsierte sich über das lustige, dabei dezente Wiener Werk außerordentlich. Die Operette kann nur noch einige Tage gegeben werden, da das Wiener Operetten-Ensemble verpflichtet ist, im Laufe dieses Monats noch einen Schlager herauszubringen.

Stadt-Theater.

Kriemhilds Rache. Ein Trauerspiel in fünf Akten von Friedrich Hebbel. Der grausige Schlußteil des gewaltigen Dichtwerkes: Die Nibelungen wird uns nach mehrjähriger Pause in diesen blutdurchrauschten Tagen sehr zur rechten Zeit wieder dargestellt. Was wir alle jetzt erschüttert miterleben, daß eine Weltenwende unter Blut und Brand sich unerbittlich durchringt, das hat Hebbels Dichterkraft in den fast übermenschlichen Gestalten seines Bühnenwerks Kriemhilds Rache vorgeführt. In wildester Selbstzerfleischung gehen die den alten heidnischen Göttern noch verwandten Nibelungen in schaurigem Geschehen zugrunde. Die auf die eigene Halbgötterkraft, das nackte menschliche Selbstbewußtsein und das heilige Recht ihres Stammgeschlechtes leidenschaftlich pochenden altgermanischen Fürstengeschlechter gehen in gegenseitiger Vernichtung zugrunde. Jeder stirbt im Kampfe für seine eigene, ihm höchste Gerechtigkeit dünkende Sache. — Ueber diesem Chaos des Rechts, der wildfordernden Kraft und der ungezügelten, alles vernichtenden menschlichen Leidenschaft erhebt sich zum Schluß die ausgleichende, in Vergebung und Liebe waltende Christenreligion, verkörpert in dem entsagungsvollen und doch mächtigsten Herrscher Dietrich von Bern.

Siegfried, die Lichtgestalt des verkörperten Frühlings, ist durch den heimtückischen Hagen, den rauhen Anwalt der Mächte der Finsternis, getötet. Vergebens fordert Kriemhild, die Gattin Siegfrieds, die gerechte Strafe für Hagen. Ihr Bruder, König Gunther, durch menschliche Schwächen den Mächten der Finsternis verfallen, weigert ihr das Gericht. Da bieten sich der unsäglich trauernden Lichtgestalt Kriemhilds die Kräfte des schleichenden blinden Hasses, König Etzels Mannen, dar. Sie gibt sich selbst schaudernd den Hunnen als Preis hin, um dann in ein Meer des Hasses unterzutauchen, bis in dem Schloß des Hunnenkönigs in einem entsetzlichen Bluttaumel, neben anderen germanischen Heldenfürsten, das ganze stolze Nibelungengeschlecht, und schließlich Kriemhild selbst, grausig zugrunde gehen. Ein Zusammenbruch, der an wildem Schrecken auch des Hunnenkönigs Etzels Herrscherkraft übersteigt und nur die große Entsagungsgestalt des christlichsten aller Herrscher, Dietrich von Bern, übrig läßt, der nur im Zeichen des leidenden Heilands walten will.

Die Darstellung des kühnen Menschheitsdramas gelang gestern unter Johannes Tralows tüchtiger Regie vortrefflich. Die Hauptgestalten, Kriemhild und Hagen, wurden von Trude Tandar und Albert Friedrich in der bei diesen Künstlern längst bekannten meisterhaften Art verkörpert. Für alle Tiefen der menschlichen Leidenschaft fanden sie den künstlerischen Ausdruck, der die innere Berechtigung des furchtbarsten Geschehens deutlich genug erkennen läßt. — Erfreulich war es, gestern abend ein sehr stark besetztes Haus zu finden. War auch die reifere Jugend dabei in der Ueberzahl, so muß doch anerkannt werden, daß der Ernst der Zeit sehr würdig darin zum Ausdruck kommt, wenn das Publikum klassische Darstellungen menschlichen Ringens durch starken Besuch unterstützt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150215-17/fragment/page=0006